MOЯMO

MEIN MOSKAU MY MOSCOW МОЯ МОСКВА

Inhalt Contents Содержание

Prolog Prologue **Предисловие** 06

Moskau Moscow **Москва** **1987-1988** 09

Moskau Moscow **Москва** **2003-2009** 95

Autoren Authors **Авторы** 199
Photographen Photographers **Фотографы**
Glossar Glossary **Глоссарий**

Ich war noch nie in Moskau.
Die Texte und Photographien in diesem Buch haben vor meinen Augen ein Bild der Stadt entstehen lassen. Eigentlich zwei Bilder: Moskau vorher und Moskau nachher.
Oder auch: Moskau ohne make up und Moskau mit make up.
Die „unrasierten" Bilder aus den 80er Jahren mit Falten, Pickeln und fettigen Haaren zeigen das natürlich gealterte Gesicht einer ehemaligen Schönheit. Schwarz-weiß, realistisch, analog. Mit Tiefe und lebendiger Unschärfe.
Die Aufnahmen der „gelifteten" Stadt aus den letzten fünf Jahren zeigen geglättete Gesichtszüge, aufgespritzte Lippen, Schminke und Oberfläche pur. Farbig, scharf, digital. Realistisch auf eine ganz andere Art.
Die einen: berührend auf den zweiten Blick. Die anderen: perfekt auf den ersten Blick.
So machen nicht nur die Textbeiträge in diesem Buch auf eindringliche Weise lebendig, wie sich Moskau und das Leben in dieser Stadt durch gesellschaftliche Brüche verwandelt haben. Der Band ist auch eine kleine Lektion über die technische und ästhetische Entwicklung der Photographie. Wir sehen in einem Mosaik von Ausschnitten, wie radikal sich die Welt und das Bild, das wir uns von ihr machen, geändert haben. In nur zwei Jahrzehnten.
Vielleicht war ich ja doch schon mal in Moskau. Vielleicht sogar zweimal.

Rolf Mayer

I was never in Moscow.
Through the commentary and the photographs in this book, a snapshot of the city is composed before my eyes. Actually two pictures: Moscow before and Moscow afterwards.
Or also: Moscow without make-up and Moscow with make-up.
The unshaven pictures reveal the naturally aged face of a former beauty from the 1980s with wrinkles, pimples and greasy hair. Black-white, realistic, analog. With depth and vivid lack of clarity.
The photographs from the last five years show a city which has undergone cosmetic surgery – smooth facial features, pumped up lips, make-up, and clear skin. Colorful, sharp, digital. Realistic in a different way.
Some are moving on the second look. Others are perfect at the first glance.
The observations in the text of this book vividly portray how life in Moscow has undergone conspicuous social upheaval. This volume is also a small primer in the technical and aesthetic evolution of photography. We see in a mosaic of details how radically the world and the picture we imagined of it have changed in only two decades.
Perhaps I was indeed once in Moscow. Maybe even twice.

Rolf Mayer

Я никогда не был в Москве.
Благодаря текстам и фотографиям этой книги перед моими глазами предстал образ города. На самом деле два образа: Москвы прежней и Москвы нынешней.
Или так: Москвы без макияжа и Москвы с макияжем.
«Небритые» фотографии 80-х гг., с морщинами, прыщиками и сальными волосами, показывают естественно постаревшее лицо былой красоты. Черно-белые, реалистичные, аналоговые. С глубиной и жизненной нерезкостью.
Снимки города последних пяти лет, «после пластической операции», передают сглаженные черты лица, увеличенные губы, грим и одну лишь поверхностность. Цветные, контрастные, цифровые. Реалистичные на другой манер. Одни – трогательные со второго взгляда. Другие – совершенные на первый взгляд.
Таким образом, не только тексты в этой книге создают живые, убедительные картины того, какие изменения претерпели Москва и жизнь в ней в результате общественных переломов. Эта книга – еще и маленькая лекция о техническом и эстетическом развитии фотографии. В мозаике фрагментов мы наблюдаем, как радикально изменился мир и картины, которые мы себе о нем создаем. Всего лишь за два десятилетия.
Возможно, я все-таки уже побывал в Москве. Возможно, даже дважды.

Рольф Майер

MOSKAU MOSCOW МОСКВА 1987-1988

JÖRG ESEFELD JOERG ESEFELD ЙОРГ ЭЗЕФЕЛЬД

Melnikow

Konstantin Stepanowitsch Melnikow, 1890 in Moskau geboren, trat 1904, nach einem episodenhaften Praktikum als Ikonenmaler, in die Moskauer Lehranstalt für Malerei, Plastik und Architektur ein. Zehn Jahre später bestand er das Diplom in Malerei, wechselte zur Architektur-Abteilung über und schloss sie 1917 erfolgreich ab. Während dieser Zeit kam Melnikow zwar mit verschiedenen Avantgardisten in Kontakt (Wladimir Majakowski und David Burliuk waren auf der gleichen Schule), seine frühen Bilder blieben jedoch vorwiegend dem Jugendstil und seine Architekturentwürfe dem romantischen Klassizismus verpflichtet.

Melnikows gebautes Architekturmanifest, in welchem die Hauptthemen seines eigenständig modernen Denkens zusammenkommen und in radikaler Weise verwirklicht sind, ist das Haus, das er 1927 für sich und seine Familie an der Kriwoarbatskij Pereulok in Moskau errichtete.

Seit 1922 trug sich der Architekt mit dem Gedanken, ein zylindrisches Wohnhaus zu bauen. Nun fügte er zwei Zylinder zusammen, liess sie ineinander greifen und schuf damit eine kraftvoll plastische Form. Die klassizistisch anmutende Front ist aus dem vorderen Zylinder herausgeschnitten und symmetrisch verglast. Die mittig gesetzte Eingangstür führt in das Erdgeschoss, in dem nicht ohne geometrische Verrenkungen Flur, Esszimmer, Küche, Bad, zwei Kinderzimmer, die Garderobe und die Werkstatt der Dame des Hauses untergebracht sind. Eine eigenwillig geschnittene Treppe führt auf das erste Geschoss; dort befinden sich das Wohnzimmer, das eine doppelte Deckenhöhe aufweist, und das für Eltern und Kinder gemeinsame Schlafzimmer, in welchem die Betten frei im Raum gemauert und nur durch Stellwände voneinander abgeschirmt sind. Vom Wohnzimmer aus steigt eine Wendeltreppe zum ebenfalls zweigeschossigen Atelier hoch, dem eine Sonnenterrasse vorgesetzt ist.

Im Einklang mit der damals verbreiteten Begeisterung für einfache Konstruktionen und traditionelle Materialien, die nicht zuletzt in der prekären wirtschaftlichen Situation der jungen Sowjetunion wurzelte, baute Melnikow sein Haus aus Ziegelstein und Holz. Beides setzte er allerdings innovativ ein: Die tragenden Wände aus Mauerwerk weisen gleichmässig verteilte, sechseckige Öffnungen auf, die dort, wo sie nicht benötigt werden, auch zugemauert werden können, und ansonsten die Räume mit natürlichem Licht fluten. Die ingeniösen Holzdecken überbrücken mit einer quadratischen Balkenstruktur die gesamte Spannweite des Hauses und gestatten mithin eine freie Stellung der Trennwände. Diese unorthodoxe Verwendung orthodoxer Materialien vermochte die Baukosten außerordentlich niedrig zu halten.

Dies war umso wichtiger, als Melnikow sein Haus als Prototyp für massengefertigte Wohnhäuser ansah. Insofern stellt es sich als Emblem eines leicht anarchistischen Individualismus dar, der sich jedoch auf Nachbarschaft einzulassen durchaus willens ist. Mit den Hauptvertretern der internationalen modernen Bewegung teilte der sowjetische Architekt den (von Widersprüchen keineswegs freien) sozialen Anspruch, die Hygienebesessenheit und das kaum verheimlichte monumentale Pathos. So hat das Haus außer der völlig verglasten Front noch über sechzig Fenster, die das Sonnenlicht einfangen, und ein Architrav mit dem Relief „Konstantin Melnikow, Architekt" krönt die Fassade.

Doch im Vergleich zu anderen Meilensteinen der avantgardistischen zeitgenössischen Architektur – den Einfamilienhäusern von Frank Lloyd Wright, Ludwig Mies van der Rohe oder Le Corbusier – steht Melnikows überraschender Wurf völlig ebenbürtig da.

Vittorio Magnago Lampugnani

Melnikov

Konstantin Stepanovich Melnikov was born in 1890 in Moscow and entered the Moscow School of Painting, Sculpture and Architecture in 1904 after having episodic training as an icon painter. Ten years later, he received his degree in painting and switched over to the architecture department and successfully completed his degree in 1917. During this time Melnikov did indeed come in contact with various avant-gardists, such as Vladimir Majakovski and David Burliuk, who were also at the same school as Melnikov. His early paintings remained beholden mainly to art nouveau and his architectural sketches to romantic classicism.

His built architectural manifesto is the house which Melnikov constructed for himself and his family in 1927 at Krivoarbatsky Pereulok in Moscow. The main themes of his original modern thought come together and are realized in a radical manner.

Since 1922, the architect had contemplated building a cylindrical residence. He fit together two cylinders, let them overlap and created thereby a powerfully plastic form. The seemingly classical façade is cut out of the front cylinder and symmetrically glazed. The entry door, set in the middle, leads onto the ground floor in which the hallway, dining room, kitchen, bathroom, two children's rooms, the closet and the workroom for the lady of the house are placed, but not without some geometric contortions. An unconventionally cut stairway climbs to the second floor. The living room is found there with its double ceiling height and the common bedroom for both children and parents, where free-standing beds are separated only by partition walls from each other. From the living room, a spiral staircase winds its way up to the studio which is also two stories high and from which a sun terrace extends.

Melnikov built his house with brick and wood in agreement with the then widespread enthusiasm for simple materials which stemmed from the precarious economic circumstances of the young Soviet Union. He used both materials with great innovation. The structural masonry walls contain evenly distributed hexagonal openings which flood

Melnikows Wohn- und Atelierhaus
Melnikov's Apartment and Studio Building
(1987)

Narkomfin – oder: Kein Ende in Sicht

Die wie Pilze aus dem Boden der russischen Hauptstadt spriessende postmoderne Architektur des Moskauer Türmchen- und Tortenbaus der 1990er Jahre konnte einem Architekten westeuropäischen Ursprungs schon nach kürzester Zeit gehörig auf die Nerven gehen. Deshalb hatte sich unser Büro auf Innenausbauten so genannter „shell-and-core"-Gebäude verlegt.
Es muss 1997 gewesen sein, als ich für ein Projekt eine Abteilung der Moskauer Feuerwehr aufsuchte, am Nowinskij Bulwar 25. Hinter einer solchen Fassade hätte ich die Feuerwehr des Moskauer Stadtteils Presnja nicht vermutet: Ich befand mich vor der völlig heruntergekommenen Front eines konstruktivistischen Gebäudes der 1920er Jahre. Mir war sofort völlig klar – das ist Bauhaus! Unglaublich, mitten im Zentrum der Stadt, direkt hinter der US-Botschaft gab es eine derart „moderne" Architektur – viel moderner als der ganze Schrott, mit dem ich mich hier täglich auseinandersetzen sollte. Das Haus war total heruntergekommen, eine Ruine, um die sich offensichtlich seit Jahrzehnten niemand mehr gekümmert hatte.
Zurück im Büro berichtete ich von dem Gebäude und es entpuppte sich als das Narkomfin-Kommunehaus aus dem Jahre 1928. Und, welch ein Zufall, der Enkel des Erbauers, Mosei Ginzburg, war ein Studienfreund meiner Bürochefs!
Mich liess der Gedanke an das Haus nicht mehr los. Den Konstruktivismus schätzte man in Moskau nicht. Man sprach von schlechten Baumaterialien, von einer absurden, an den Nutzern vorbeigehenden Raumaufteilung und anderen negativen Eigenschaften mehr.
Wie der Zufall es wollte, kam zu unserer nächsten Büro-Weihnachtsfeier der Freund und Enkel Ginzburgs. Er erzählte mir, dass in der Sowjetunion viele der zwischen 1925 und 1932 entstandenen Bauten für die neue Gesellschaft das Schicksal des Narkomfim-Hauses teilten. Mit dem zunehmenden Totalitarismus unter Stalin hatte sich der neue Sowjetstaat von der ursprünglich protegierten rationalen und zweckmässigen Architektur der frühen Moderne ab- und seit 1932 dem Empire-Stil zugewendet. Seit den späten 1930er Jahren dekorierte man die Bauten des Russischen Konstruktivismus neu, baute sie um – oder liess sie verfallen.
Das Narkofim-Haus stand sogar, wie eine Anzahl anderer konstruktivistischer Bauten, seit Beginn der Perestroika 1987 wegen seiner Bedeutung für die nationale Architekturgeschichte unter Denkmalschutz. Dennoch wurden – aus nur wenigen Menschen bekannten Gründen – alle Versuche, das Haus zu sanieren, unterbunden. Vielleicht, weil es so nahe an der amerikanischen Botschaft stand?
Ich jedenfalls gab meinen Job als Architektin in Folge dieses einschneidenden Erlebnisses vorerst so gut wie auf und mutierte zur Denkmal-Aktivistin. Ich schrieb Briefe an den Moskauer Bürgermeister, sammelte Unterschriften und wurde sogar im Moskauer Rathaus empfangen. Ich suchte Mitstreiter. Wir organisierten Konferenzen und Ausstellungen. Ich habe im Laufe der Zeit noch viel mehr über die Gründe der Ablehnung dieser Architektur auch aus dem tiefsten Inneren der russischen Volksseele erfahren. Man sei in diesem Land eben doch mehr der verspielten Vielfarbigkeit der russischen *Matrjoschki* verbunden als den klaren Linien der konstruktivistischen „Kistenarchitektur", wie der Baubürgermeister mir anvertraute. Ein guter Architekt müsse kompliziert zeichnen können und diese komplizierte Zeichnung dann in die Realität umsetzen können. „Less is more", dachte ich mir, und ging geflissentlich über seine Erklärung hinweg. Und ebenso geht die Stadtverwaltung bisher über den Schandfleck im Zentrum der Stadt hinweg, umzingelt ihn mit zusätzlichen Strassen und Neubauten – aber tastet ihn nicht an.
Saniert ist das Haus bis heute nicht, aber es steht noch und wurde bisher nicht wie andere zum Abriss freigegeben. Ich freue mich darüber jedesmal, wenn ich „mein" Haus in Moskau wieder besuche. Und träume davon, dass es vielleicht eines Tages doch noch gelingt, dieses bauliche Erbe der Sowjetunion in die Weltkulturerbeliste der UNESCO eintragen zu lassen. Aber bis dahin ist es noch ein langer Weg. „Doroga dlinnaja", wie man in Russland sagt...

Anke Zalivako

Narkomfin – or: No End in Sight

The mini-towers and cake construction of Muscovite postmodern architecture which have sprouted from the ground of the Russian capital like mushrooms in the 1990s could get on the nerves of any architect from Western Europe after a short time. Our office had shifted to interior conversions of so called 'shell-and-core' buildings.
It must have been 1997 when I sought out a Moscow fire station at Novinskiy Boulevard 25 for a project. I would never have thought to find the fire station of the Moscow-district of Presnya behind such a façade. I found myself in front of the totally dilapidated façade of a 1920s constructionist building. It was immediately clear to me: this is Bauhaus! It was unbelievable that there was such 'modern' architecture in the city center directly behind the U.S. embassy which was more modern than all the trash I was confronted by daily. The building was totally run down – a ruin. Apparently it had had no maintenance for decades.
Back at the office I reported the find I had made. It was revealed to be the Narkomfin community building from 1928. Coincidently, the grandson of the builder, Moses Ginzburg had been a college friend of my bosses!
I could not stop thinking about this building. Constructionism was unappreciated in Moscow. They spoke of poor building materials and of an absurd division of the spaces which did not take into account the users and many other drawbacks.
As chance would have it, the friend of my bosses and Ginzburg's grandson came to our next office Christmas party. He told me that many of the buildings built between 1925 and 1932 in the Soviet Union shared the same fate as the Narkomfin building did in the new society. Along with Stalin's increasing totalitarianism, the new Soviet state had turned away from modern architecture, originally promoted for its rationalism and utilitarianism, and had instead turned to the Empire style after 1932. In the later 1930s, the Russian Constructivist buildings were redecorated, renovated or left to deteriorate. Since the beginning of Perestroika in 1987,

Narkomfin-Kommunehaus Narkomfin Community Building (1987)

the Narkomfin commune, like many other Constructivist buildings, had been under historic preservation because of its significance for national architectural history. However, all attempts to restore the house were thwarted for reasons known only to a few. Was it perhaps because it stood so close to the American embassy?
For a time I gave up my job due to my fascination with it. I mutated into a historic monument preservation activist. I wrote letters to the mayor of Moscow, collected signatures, and was received at the courthouse. I recruited allies. We organized conferences and exhibitions. In the course of time I learned more about the reasons for the rejection, also from the inner soul of the Russian folk. In this land, one is just more connected to the playful colorfulness of Russian nesting dolls than to the clear lines of the Constructionist box architecture as the Muscovite construction director confided to me one time. According to him a good architect must be able to draw complicated drawings and render them into reality. 'Less is more', I thought and assiduously pooh-poohed his explanation. Likewise, the city management pooh-poohs the eyesore in the middle of the city and surrounds it with additional streets and new construction and still refuses to touch it.
The building has to this day not been restored, but it is still standing and has not been given permission for demolition as others have been. I am happy every time I visit my house again in Moscow. I dream that one day it will be possible to register this architectural inheritance of the Soviet Union on the UNESCO list of World Cultural Inheritance Sites. Until then there is a long way to go, or as one says in Russian, "doroga dlinnaja"...

Anke Zalivako

The Moscow State University System (MGU)

In 1968, shortly after the invasion of the Warsaw Pact states of Czechoslovakia, I took up quarters in MGU as a West German exchange researcher. I lived in a sort of research city, one of seven mega Stalinist palaces which housed students and academics from the Lomonossow University. MGU is the abbreviation for "Moskovkij Gosudarstvennyj Universitet imeni M.V. Lomonosova".
It is there I first encountered the *Deschurnaja* (a very soft 'sch'). It is an institution without which the MGU system could not have functioned. *Deschurnaja* means so much as "those who are on duty." They were those who had both the strict as well as the caring supervision over the numberless hallways about which the supposedly 6,000 rooms of this research complex were divided. They provided for order, took care of bedding and looked after the newcomers. Nothing escaped their notice. They were there for all small and large concerns. It was advisable to be on good terms with them. Without them one would really be in a fix.
At that time many Western researchers believed the *Deschurnaja* to be part of the extensive surveillance system. Everywhere there was hysteria. Many colleagues regarded themselves as being surrounded by 'Gustavs' (our term for our Russian friends who were informants) and bugs. They felt robbed of the opportunity, which was then offered especially to Westerners in this institution, of relatively unbiased communication with the Russians.
When my fiancé visited me during the early part of 1969, it was clear that she had to be introduced to the *Deschurnaja*. The next day the *Deschurnaja* told me that if my fiancé was going to stay with me, then this must be registered with the police. I explained to them that she was not going to stay with me, but that she would naturally be visiting me frequently. Tacit agreement was reached through this oral regulation. They no longer minded my girlfriend's presence at whatever time of day.
The MGU system also resembled a Moloch in its contempt for human beings. For that there are statistics which I cannot confirm and must be taken with a pinch of salt. The highest part of this Stalinist palace had 32 stories. The four fully symmetrical wings each have 18 stories to which are joined extensions each with 12 stories. 110 elevators are able to simultaneously carry 1,500 people. There are supposedly 45,000 rooms in the building which are connected by 145 km of corridors. During the day, around 20,000 people are in the central MGU building. 10,000 people are supposed to live in it. There are cafeterias, restaurants, a swimming pool, a movie theater, grocery stores that sell fruit, vegetable and eggs. There are said to be students there who do not set foot on the street for months at a time.
It is understandable that there are many stories about the MGU in circulation – madness. Every couple of weeks or so the news of a suicide would quietly make the rounds. More often, dull thuds were heard, although not seen, when after heavy drinking, vodka bottles refilled with water crashed into the same courtyards as the suicide victims.
According to the GDR regulations, East and West Germans were not allowed to interact in the MGU. In spite of this, I met one of my best friends there, an East German researcher. Our rendezvous was very conspiratorial. The Russians had no comprehension for the ban on German-German contact. "Why aren't you speaking with each other when you are both German?" Once when my East German friend was visiting me in my room, there was a knock on the door of the anteroom. I opened the door after closing the door to my room behind me. There was an East German colleague who knew that I was German. He asked me in Russian about the whereabouts of my friend. I replied in Russian that he wasn't with me. What a pair of idiots we were!
Moscow was not a beautiful city at the end of the 1960s. Much of it was inhospitable and cold. So it was good to have a place of refuge, and to know where one belonged.

Hinrich Enderlein

Narkomfin-Kommunehaus, Wohnzimmer
Narkomfin Community Building, living room
(1987)

Der Sujew-Arbeiterklub: Ur-Matrix moderner Gebäude-Ecken

Gebäude-Ecken faszinieren mich nicht erst, seitdem ich Bauhistoriker geworden bin. Sagen sie doch in bestimmten Fällen sehr viel mehr über die jeweilige Entwurfsideologie aus als die übrigen Teile eines Bauwerks. So lässt sich am Vergleich der Ecken von Peter Behrens AEG-Turbinenfabrik in Berlin (1909) mit Walter Gropius und Adolf Meyers Fagus-Werken in Alfeld an der Leine (1914) der Paradigmenwechsel von der Prä-Moderne zur kommenden Moderne wohl kaum anschaulicher nachvollziehen. Während Behrens die nicht tragende Ecke künstlich verstärkte, um die Fassade als abstrahierte Tempelfront wirken zu lassen, stellten Gropius und Meyer die Ecke frei, indem sie eine Vorhangfassade aus Stahl und Glas transparent um sie herum führten und dahinter die tragende Konstruktion sichtbar machten.

Die schönste und vermutlich folgenreichste Ecke der Moderne steht aber in Moskau, genauer gesagt in der Lesnaja Uliza Nr. 18. Sie gehört zum Sujew-Arbeiterklub, den Ilja Golossow 1927 errichtet hat. Der Bau selbst ist eines der großen Demonstrationsobjekte der russischen Revolutionsarchitektur. Seine Gestaltung beruht auf der Idee, einen im Durchmesser etwa acht Meter tiefen Stahl-Glas-Zylinder für das Treppenhaus vertikal durch den rechtwinkligen Baukörper zu stecken. Damit wurde bei Tag, vor allem aber bei Dunkelheit das Auf- und Absteigen der Arbeiterinnen und Arbeiter dramaturgisch, ja fast schon kinematographisch in Szene gesetzt. Glücklicherweise steht das Gebäude trotz zahlreicher Umnutzungs- und Abrissabsichten noch heute. Lediglich marginale Veränderungen musste es bislang über sich ergehen lassen. Zwar fungiert es längst nicht mehr als Arbeiterklub, dient aber wie zu seiner Entstehungszeit als Tagungs- und Theaterzentrum.

Wie sehr diese Ecklösung „schulbildend" wirkte, beweist ein kurzer Blick auf Giuseppe Terragnis Wohnblock Novocomum in Como (1929). Auch hier stößt an der Ecke ein mächtiger Stahl-Glas-Zylinder vertikal durch den Baukörper. Wobei der einzige Unterschied zum himmelwärts stürmenden Sujew-Club darin besteht, dass Terragnis offener Zylinder im ersten Obergeschoß durch eine abgerundete Eckpartie dringt und vor Erreichen des Flachdachs von einem horizontalen Geschoss abgefangen wird. Beim Vergleich beider Ecklösungen drängt sich fast zwangsläufig so etwas wie ein Plagiatsverdacht auf. 1945 steuerte Ludwig Mies van der Rohe mit der Konzeption seiner weltberühmten Ecke für die Alumni Memorial Hall auf dem Chicagoer IIT-Gelände eine Ecklösung bei, bei der die außen sichtbaren Stahlprofile mit der eigentlichen Konstruktion nicht identisch sind. Denn diese musste aus feuerpolizeilichen Gründen feuerfest ummantelt sein. Somit bilden die außen sichtbaren Metallprofile die dahinter liegenden Konstruktionen lediglich ab; ähnlich wie dies in der älteren Architekturgeschichte die gemeißelten Profile der Steinbauten taten, auf die sich Mies stets berief.

Zu gleichen Teilen auf Golossow und Terragni berief sich Aldo Rossi, als er 1988 im Rahmen der IBA einen Wohnkomplex an der Berliner Wilhelmstraße errichtete. Wobei Rossi bei seiner „fliegenden Ecke" freilich die gläsernen Zylinder seiner Vorgänger durch eine mehrere Meter dicke Betonsäule ersetzte, die drei verklinkerte Wohngeschosse trägt.

Der Sujew-Klub verkörpert mithin so etwas wie die Ur-Matrix vieler analoger Ecklösungen von der Moderne bis zur Post- und Nachmoderne. Doch nie wieder haben diese Lösungen jene bildhafte, politische Ausdruckskraft und Suggestion erreicht wie das Original. Golossows Bau befindet sich heute in einem leidlichen Zustand. Sollte er nicht nachhaltig instand gehalten werden, dürfte ihn das gleiche Schicksal ereilen wie andere wichtige Bauten der russischen Revolutionsarchitektur: Verfall und Abriß.

Frank R. Werner

The Zuyev Workers' Club – Primary Matrix of Modern Building Corners'

Building corners fascinated me even before I became an architectural historian. Indeed they reveal in certain cases much more about the respective design ideology than all the other parts of the building. A comparison of the corners of Peter Behrens' AEG Turbine Factory in Berlin (1909) allows one to comprehend the paradigm change from the pre-Modern to the coming Modern in a most concrete way. While Behrens artificially strengthens the corners which are not load bearing so that the façade seems to be a temple front, Gropius and Meyer leave the corners free standing. They carry a transparent curtain wall of steel and glass around the building so that the load bearing structure is visible behind it.

However, the most beautiful and presumably most effective corner of the Modern is in Moscow, more precisely at No. 18 Lesnaya Ulitsa. It is the Zuyev Workers' Club which Ilya Golosov erected in 1926. The structure itself is one of the largest demonstration objects of the Russian Revolution. Its design is based on the idea of placing an 8 meter diameter steel glass cylinder vertically for the stairwell through the right angled structure. The ascent and descent of the workers was thus dramatically and indeed almost cinematographically staged by day and especially at night. Fortunately the building still stands today, despite numerous renovation and demolition plans. Until now it has had to suffer merely marginal alterations. Indeed for a long time it has not functioned as a workers' club, but like the club, it still serves as a convention center and theater space.

How instructive this corner solution works is proven by a short look at Giuseppe Terragni's apartment building, Novocomum in Como (1929). Here also a mighty steel glass cylinder thrusts vertically through the building on the corner. That the only difference to the heaven-ward-storming Zuyev Club is that Terragni's open cylinder pushes through a rounded part of the corner on the second floor and is propped up before reaching the flat roof by a horizontal floor. A suspicion arises almost of plagiarism when comparing

Sujew-Arbeiterklub, Nordecke
Zuyev Workers' Club, north corner
(1987)

Vom Waldheim zum Puschkin-Platz

Am Vormittag des 3. September 1988 gelang es 37 Studenten und ihrem Seminarleiter aus dem nicht-sozialistischen Ausland in die streng bewachte Zentrale der sowjetischen Regierungszeitung am Puschkin-Platz einzudringen. War das schon wieder ein Fall von Mathias-Rust-Provokation, eine illegale Verletzung sowjetischen Hoheitsgebiets wie am 28. Mai des Vorjahres, als die Cessna des Frechlings auf der Moskwa-Brücke nahe dem Roten Platz landete? Nun also auch noch der Puschkin-Platz – aufregende Gorbatschow-Zeit! Wie war möglich, was selbst Moskauer Architekturhistorikern, die den Haufen begleiteten, den Mund offen stehen ließ?

Zunächst einmal waren die Architekturstudenten aus Stuttgart Teilnehmer einer keineswegs provokativ, sondern vielmehr penibel geplanten Exkursion des Instituts für Baugeschichte und Bauaufnahme der Universität Stuttgart, und als solche zweitens ganz legal zum „Tatort" gekommen. Dieser zählte zum ehrgeizigen Programm der auf die sowjetische Avantgarde-Architektur fokussierten Bildungsreise: Hier nämlich stand das 1925-27 von Grigorij Borisowitsch Barchin und seinem Sohn Michail Grigorewitsch errichtete Beinahe-Hochhaus der *Iswestija*. Diese Hochburg propagandistisch abgezirkelter Nachrichten, streng dosierter Wahrheit („Prawda") und wohl kalkulierter Weglassungen – das war dem Exkursionsleiter frühzeitig klar – würde nicht ohne weiteres Einlass gewähren. So stellten die der Staatssicherheit verpflichteten sowjetischen Gepflogenheiten ein ernst zu nehmendes Hindernis für die ambitionierte architektonische Wissbegierde dar. Diese in doppeltem Sinn ganz oben liegende Hürde war mit deutscher Gründlichkeit allein, die gleichwohl auch in der verflossenen Sowjetunion einen respektablen Ruf genoss, nicht zu überwinden.

Da half unabhängig von deutschem und sowjetischem Botschaftspersonal ein bekannter Genosse, der „Towaritsch"– Zufall: Ein Stuttgarter DKP-Mitglied, Gast im vorbereitenden Seminar, hatte in Erfahrung gebracht, dass ein gewisser Iwan Dmitriewitsch Laptew die Stuttgarter Diaspora mit den neuen Schlagworten des Generalsekretärs – „Glasnost" und „Perestroika" – vertraut machen sollte. Dieser Mann war nicht nur enger Vertrauter und Berater Gorbatschows, sogar Kandidat für das Politbüro, sondern auch Chefredakteur der *Iswestija*! Wer außer dieser hohen Persönlichkeit konnte die Schlüssel für das Gebäude haben?

Am 24. Oktober 1987 traf der Botschafter des Neuen Kommunismus bei den Genossen im Stuttgarter Waldheim Gaisburg ein, wo auch der Exkursionsleiter wartete – nicht umsonst, wie sich ein knappes Jahr später am Puschkin-Platz in Moskau zeigte: Laptews Verlagsdirektor Frolow – rechtzeitig ins Bild gesetzt vom Bonner Chef-Korrespondenten der *Iswestija*, Ewgenij Bowkun – komplimentierte an jenem denkwürdigen Tag im September 1988 die konsternierte Wachmannschaft zur Seite und führte die 37 Studenten durch das Haus.

Für einige Auserwählte – denn auch im Sozialismus sind nicht alle gleich – gab es noch einen Leckerbissen: Das Büro des Chefredakteurs, Ort der Würde, aber eben auch der Hürde, ganz oben, über den Dächern von Moskau. Übrigens mit einem gefährlichen Balkon, der nur eine kniehohe Brüstung hatte, 20 m über dem Puschkin-Platz, aber mit einem herrlichen Panorama.

Dietrich W. Schmidt

From Forest Retreat to Pushkin Square

On the afternoon of September 3rd, 1988, 37 students from non-communist countries and I succeeded in entering the heavily guarded headquarters of the Soviet government newspaper, *Izvestiya*, on Pushkin Square. Oh, the exciting Gorbachev era! How had it been possible for citizens from non-communist countries to do this? Even the Muscovite architectural historians who had accompanied the group from the west were openmouthed with astonishment.

This beautiful example of Russian Constructivism was built between 1925-27 by Gregory Borisowitch Barchin and his son Michael Grigorevich. This almost high rise building was the stronghold of carefully crafted propaganda, with strictly measured doses of truth ('Pravda'), and well-calculated omissions. It was clear from the beginning that the admission of the German architecture students would not be permitted easily. The guard squad responsible for state security was a really formidable obstacle for the ambitious architectural thirst for knowledge. With complete independence from both German and Soviet embassy personnel, we were able to complete this educational tour which focused on Soviet avant-garde architecture. A comrade with whom we were acquainted aided us through 'Tovarich' – a chance friend. A Stuttgart German Communist Party (GKP) member who had been a guest in a preparatory seminar, had contacts that helped us gain entrance to the inner sanctum of state information politics. This comrade had discovered that a certain Ivan Dmitrievic Laptev was going to acquaint the Stuttgart diaspora, his GKP group, with the new slogans of the general secretary, 'Glasnost' and 'Perestroika'. Not only was this man a confidant and advisor to Gorbachev and even a candidate for the Politburo, but he was also chief editor of *Izvestiya*! Who else but this high-ranking personality could have the key to this building?

On October 24th, 1987, the ambassador of the new communism arrived in Stuttgart at the forest retreat in Gaisburg. I had also showed up there in great hope, and as it turned out not in vain. The success of the meeting in Gaisburg was revealed barely a year later in Moscow on Pushkin Square. Put in the picture just in time by the chief correspondent of *Izvestiya*, Evgenij Bowkun, publisher Frolov complimented the bewildered guard squadron on that memorable day in September 1988, and led the students through the house.

For a select number – for even in socialism all were not equal – there was another juicy morsel: the office of the head editor Laptev. It was a place for the privileged few at the very top of the structure overlooking the roofs of Moscow. It featured a very dangerous balcony with only a knee high balustrade and a truly magnificent panorama of Moscow.

Dietrich W. Schmidt

Iswestija-Gebäude *Izvestiya* Building (1987)

Lenin-Mausoleum

Überall wird gebaut in Moskau, Bretterwände schützen die Baustellen. Vor einer solchen Wand sitzen zwei bettelnde, alte Frauen auf der Straße – und hinter ihnen kommt der Rote Platz zum Vorschein. Aber dorthin wagen sich die Bettlerinnen nicht. Vor der zinnengekrönten Kreml-Silhouette wirkt der glatte, schmucklose Bau des Lenin-Mausoleums fast störend. Nur wenige Menschen stehen Schlange, um dem „Genossen Lenin" Ehre zu erweisen oder ihre Neugier zu befriedigen – mindestens die Hälfte der Wartenden sind Ausländer.
Auf diesem Platz haben Tataren gekämpft, sind Zaren und Patriarchen gefahren, fanden Volksaufmärsche und Aufstände statt, fuhren Panzer zur Parade – hat Geschichte stattgefunden. Auf dem Mausoleum standen all diejenigen, die wir als „die Bösen" schlechthin fürchten gelernt hatten. Hier bewies ein kleiner Verrückter mit seinem Flugzeug, dass das, was nach außen Furcht erregend erscheint, manchmal so sehr damit beschäftigt ist, diesen Schein aufrecht zu erhalten, dass es darüber die nächstliegendsten Dinge vergisst.
Neugierig stelle ich mich in die kleine Schlange vor dem Mausoleum. Innen darf nicht gesprochen und nicht fotografiert werden, die Kopfbedeckung muss herunter. Still und würdig schreiten wir die breiten Treppen hinab in die Marmor-Gruft, von Soldaten beäugt, die die geringste Unwürdigkeit sofort rügen. In würdevollem Halbdunkel steht auf einem Podest der erleuchtete gläserne Sarkophag, in dem Lenin liegt. Wir steigen gemessenen Schrittes die Treppen hoch aufs Podest, werfen im Vorübergehen einen Blick auf ihn (stehen bleiben ist nicht erlaubt) und schreiten ebenso gemessen auf der anderen Seite die Treppen wieder herunter.
Es ist schon ein merkwürdiges Gefühl, diesen Mythos Lenin *in corpore* zu sehen. Kurz vor dem Ausgang, als wir der strengen Zucht der Zeremonie fast entronnen sind, entweiht eine weibliche Stimme in reinstem Berlinerisch die bisher herrschende Stille: „Der sieht aus, als ob er jleich uffstehen wollte." „Nur 'n bissken Höensonne könnt' er jebrauchen", kommt die spontane Antwort eines Mannes. Der Geist der Geschichte entflieht.
Ein paar Straßen weiter kommen wir an einem Puschkin-Denkmal vorbei. „Findest Du nicht auch", fragt meine Begleiterin, „dass Puschkin traurig schaut? In Moskau sagt man, er schaue heute trauriger als früher." „Hmm? Ich verstehe nicht." „Doch, schau' mal, was Puschkin heute die ganze Zeit vor Augen hat! Zwei riesige Leuchtreklamen! Eine von McDonald's und eine von Coca Cola! Und der Arme kann den Kopf nicht drehen, kann nirgendwo anders hinschauen!"

Hanns-Martin Wietek

The Lenin Mausoleum

Everywhere in Moscow there is construction. Board fences protect the construction sites. In front of such a fence, two old ladies sit begging in the street and behind them Red Square comes to light. The beggar ladies dare not go there. The smooth, plain Lenin Mausoleum seems almost disturbing set before the silhouette of the Kremlin crowned with its towers.
On the mausoleum were all those we had learned to fear as the 'evil' ones. A little crazy man with his airplane proved that what appears terrifying on the outside is so preoccupied with keeping up appearances that it overlooks the obvious.
With curiosity, I get in the short queue in front of the mausoleum. Talking and photography are forbidden inside and heads must be bared. Quietly and dignifiedly we proceed down the broad stairway into the marble crypt where soldiers watch the visitors and immediately reprimand the slightest irreverence. In reverent dimness, Lenin rests in an illuminated glass casket reposing on a platform. We stride with measured steps up the stairway to the pedestal and throw a glance in passing on him since standing still is forbidden. Then we stride with equally measured steps down the stairway on the other side.
An odd emotion fills one at the sight of the body of the mythical Lenin, *in corpore*. Shortly before the exit when we have almost escaped the strict discipline of ceremony, a female voice speaking the purest Berlin dialect profanes the stillness reigning up until that moment, remarking that "He looks like he could stand up any minute." "All he needs is a sun lamp," remarks a man. The spirit of history deserts us.
A couple of streets farther we go past the Pushkin monument. "Do you also think that Pushkin looks sad?" asks my female companion. "In Moscow they say that he looks sadder now than he did before." "Eh? I don't understand." "Look at what Pushkin has to look at now! Two huge neon signs! One McDonald's and one Coca-Cola! The poor man cannot turn his head and look elsewhere!"

Hanns-Martin Wietek

Kreml, Roter Platz, Lenin-Mausoleum Kremlin, Red Square, Lenin Mausoleum (1987)

Die Frau, das Café, die Plastiktüte und ich

Ein Stück in vier Akten

1
Unvermittelt bleibt die Frau stehen. Direkt vor dem Café, fast schon daran vorbei gelaufen. Jetzt eine Tasse Kaffee oder einen Becher Tee mit etwas süßem Gebäck oder vielleicht lieber einen kleinen Imbiss und ein Gläschen dazu. Sie kennt das Café. Sie weiß, was es da gibt. Es ist ihr Viertel, ihre Nachbarschaft. Die Frau steht mitten auf der Straße. Es ist kaum Verkehr in dieser Straße. Sie wühlt in ihrer Plastiktüte und sucht nach dem Geldbeutel. Sie möchte gerne ins Café gehen, sich ein bisschen ausruhen und etwas trinken. Sie kommt vom Einkaufen und hat schon einiges ausgegeben. Sie ist sich nicht sicher, ob sie noch genug Geld hat.

2
Das Café mit dem Wagenrad im Fenster heißt ARBA. Das ist Türkisch und steht für einen hohen zweirädriger Karren, gezogen von einem Pferd. Oben im Fenster steht ein kleines weißes Modell einer Arba. Auch das Schild zeigt eine Arba, stilisiert, aus Schmiedeeisen oder aus Eisenstäben zusammengeschweißt. Vielleicht stammt der Wirt aus der Ukraine oder aus dem Kaukasus, wo diese Karren auf dem Land von den Bauern noch heute benutzt werden. Ein Stück Heimat für den Wirt eines kleinen unscheinbaren Cafés in einer „namenlosen" Straße in Moskau.

3
Die Frage ist: Wo hat die Frau die Plastiktüte her? Eine ganz gewöhnliche Plastiktüte mit dem Werbeaufdruck „Duplo", einem Schokoriegel aus Deutschland. Die Frau sieht nicht so aus, als würde sie in Geschäften einkaufen, in denen exotische Waren aus dem Westen teuer angeboten werden. In den normalen einfachen Läden wird es kaum deutsche Schokoriegel zu kaufen geben. Sie wird die Tüte gefunden haben oder irgendjemand hat sie ihr geschenkt. Sie benutzt sie als Einkaufstasche. Sie gefällt ihr einfach, ist auch etwas besonderes. Nicht jeder hat so eine tolle Tüte. Auch wenn sie mittlerweile ein bisschen zerknittert ist und etwas vergammelt aussieht.

4
Ich weiß nicht, ob es Plastiktüten von Duplo überhaupt gibt. Ich war noch nie im Café ARBA und ich kenne auch die Frau nicht. Ich war bisher zwei Mal in Moskau und – ganz ehrlich – auch nur auf dem Flugplatz zwischen irgendwelchen Flügen irgendwohin. So sieht's aus, genau so.

Jürgen Hennicke

The Woman, the Café, the Plastic Bag and Me

A Piece in Four Acts

1
Suddenly the woman stops, directly in front of the café, nearly having walked past it. Now a cup of coffee or tea with a somewhat sweet pastry or perhaps preferring a snack and a little glass of something with it. She knows the café. She knows what is there. It is her district, her neighborhood. The woman stands in the middle of the street. There is scarcely any traffic on the street. She rummages in her plastic bag, looking for her wallet. She would like to go into the café, rest a little and drink something. She has been shopping and has spent some money already. She is not sure if she has enough money.

2
ARBA is the name of the café with the wagon wheel in the window. It is Turkish and means a high, two-wheeled horse-drawn cart. High up on the window there is a small, white model of an Arba. The sign also shows a stylized Arba welded together with wrought-iron and iron rods. The landlord comes perhaps from the Ukraine or the Caucasus where such carts are still used today in the country. It was a piece of the homeland for the owner of this small, inconspicuous café in an nameless street in Moscow.

3
The question is: where did the woman get her plastic bag? A very everyday one with an advertisement for Duplo, a chocolate bar from Germany. The woman did not look like she shopped in stores where expensive and exotic Western goods were sold. There would scarcely be any German chocolate bars sold in the normal shops. She must have found the bag or someone had given it to her. She used it as a shopping bag. She likes it and it is something special. Not everyone has such a sweet bag, even though it is getting to be a little wrinkled and somewhat worn out with use.

4
I don't know if there are any plastic shopping bags from Duplo. I was never in the ARBA café and I do not know the woman. I have only been to Moscow twice, and, quite honestly, only in the airport terminal between some flights to some place or other. So that's what it looks like – exactly that.

Juergen Hennicke

Arbat, Café ARBA Arbat, Café ARBA (1987)

GUManisty

Von all den konsonantenlastigen Abkürzungen auf dem Moskauer Stadtplan, vom Künstlerhaus ZDCh und dem Ausstellungszentrum WWZ, unterscheidet sich das Kaufhaus GUM durch seinen beruhigend dunklen Vokal. Es klingt genussvoll und war schon in der konsum-feindlichen Sowjetunion das Synonym des Einkaufens. Noch dazu in feudaler Architektur mit drei Ladenstraßen unter Glaskuppeln, die Linien heißen, einem Springbrunnen, drei Etagen sowie Brücken und Stegen wie in einem „Waren-Venedig". Das GUM gehörte zum Moskau-Besuch wie der „eingelegte" Lenin im Mausoleum auf der anderen Seite des Roten Platzes. Für die Schlangen der Provinzler, die sich zum sowjetischen Kaufgang einreihten, hatten viele Moskauer nur Spott übrig: „Gumanisty" wurden sie genannt, was im Russischen zugleich „Humanisten" heißt.

1980, im Jahr der Moskauer Olympiade, sah ich das GUM zum ersten Mal. Der Prunk der Zarenzeit, als Handel nicht als unsoziale Sünde gegolten hatte, war unter der Patina der Verwahrlosung und Lieblosigkeit nur zu ahnen. Selbst kräftige Farben verfielen bald in jene geheimnisvolle Verblichenheit, die den sozialistischen Ländern den Charakter einer Zweitwelt gab, die sich nicht in den Effekten, sondern in den unscheinbaren Nuancen entschlüsseln ließ.

Zu kaufen gab es an dieser gerühmten Ladentheke der sozialistischen Volkswirtschaft ein paar holzgeschnitzte Souvenirs und viel Ausschussware. Das Füllhorn der Sowjet-Produktion schien all seine Kraft auf die kleinen Anstecknadeln, *Snatschki*, zu werfen, die auf internationalen Freundschaftstreffen als Dankeswährung dienten. Ungezählte Lenin-Kopf-Varianten fürs Revers schmückten das Angebot, als sollten sie allein die glitzernde Warenwelt ersetzen. Sonst gab es noch ölige Plastiktüten, natürlich in Grau, mit einem nicht immer zielsicher in die Mitte aufgedruckten Mischka-Bären als Olympia-Maskottchen. Im Keller, in den Toiletten, einem düsteren Loch, schrubbte eine alte Frau mit einem verschlissenen Stofflappen den unebenen Steinboden. Es blieb eine Erinnerung an fahles Licht und an eine Armseligkeit zum Mitleiden.

Erst Jahre später, in der Defizit-Zeit der Perestroika, sollte ich mein GUM-Glück erleben. In unserem Wohnheim für Sprachstudenten fehlte es an vielem, weshalb Kleinhändler durch die Stockwerke strichen und ihre Dienste gegen eine „Valuta"-Belohnung anboten. Der Schieber unseres zweiten Stocks hieß Slawa und versprach einen wahren Goldschatz – einen Dreifachstecker für unser Dreibettzimmer, das nur eine Steckdose aufwies. Slawa nannte Tag und Uhrzeit, die Linie im GUM und den Namen der Verkäuferin in der Elektrikabteilung mit den leeren Regalen. Es hatte den Charme einer höchst gefährlichen Undercover-Aktion.

Zur fraglichen Zeit im GUM kramte die Verkäuferin unter der Theke ein in sperriges Packpapier eingewickeltes Etwas hervor, das es schnell einzustecken galt. Es war ein Dreifachstecker, der noch dazu funktionierte. Slawa, der später auch eine Freundin Olga zur Heirat anbot, wurde fürstlich belohnt. Das GUM blieb in warmer Erinnerung als ein Ort des heroischen Sieges über das Mangelsystem. Es hatte dieses eine Mal mehr zu bieten, als es vorgab.

Die Verwestlichung des GUM nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nahm ich mit zwiespältiger Freude auf. Das Kaufhaus wurde schön, bunt, reichhaltig und überraschungslos. Es tut wieder so, als biete es alles – inklusive wohl kalkulierter Nostalgie-Reize. Aber der GUM-Charme ist verloren. Der Humanist als Kunde ist eben selten ganz zufrieden.

Johannes Voswinkel

GUManisty

The name of the GUM department store with its calming deep vowel sound differs from all the other consonant named stores on the map of Moscow, from the ZDCh to the all Russian Exhibition Center, WWC. It is music to the ear. It was a synonym for shopping in the anti-consumerist Soviet Union. Its feudal architecture with three shopping streets under glass domes, called lines, enclose a fountain, three stories, bridges and footpaths just as if it were a 'Venice of merchandise'.

A visit to GUM was just as obligatory when visiting Moscow as a visit to the pickled Lenin in the mausoleum on the other side of Red Square. Many Muscovites had only disdain for the long lines of provincials who queued up for Soviet shopping. They were called "gumanisty" which also means 'humanist' in Russian.

I saw GUM for the first time in 1980, the year of the Moscow Olympics. The grandeur of the Tsarist era, when trade was not considered anti-social, could only be suspected under the patina of unkindness and neglect. The once bright colors had soon deteriorated into that arcane dullness which lent the Communist countries a twilight zone character, which was not decipherable in its effects, but in its inconspicuous nuances.

A couple of carved wooden souvenirs and a lot of rejects were the only things to buy at the much extolled store counters of the socialized economy. The cornucopia of Soviet production seemed to have thrown all its efforts into the production of the small pins, *snatshky*, which served as the currency of gratitude at international friendship conventions. Innumerable variations of lapel pins of Lenin's head adorned the inventory, as if they alone could replace the glittering world of consumer goods. Besides them there were oily plastic bags with the Olympic mascot, the Misha bear, printed typically off center and naturally only in grey. An old lady used an old, threadbare wash cloth to scrub the uneven stone floors in the cellar and in the dismal hole where the toilets were. The memories of the sickly lighting and of a pitiful meanness still remain.

Warenhaus GUM GUM department store (1987)

Fast Food als Spiegel der Zeit

Die Prä-Perestroika-Periode war geprägt von *Pontschik*, einem wahlweise mit Marmelade oder Hackfleisch gefüllten, in Fett ausgebackenen runden Hefegebäck, sowie von *Tscheburek*, einem mit Hackfleisch gefüllten herzhaften Nudelteig. Beides wurde von Straßenhändlern verkauft. Trotz wildester Legenden, für die Füllung werde gar kein Hackfleisch verwendet, sondern Abfälle und im schlimmsten Fall sogar menschliche Körperteile, fanden die *Pontschiki* und *Tscheburekі* reißenden Absatz bei den Moskauern.

Mit dem Übergang der 80er auf die 90er Jahre und der Änderung der politischen und wirtschaftlichen Lage änderten auch die Straßenhändler ihr Angebot. *Pontschik* und *Tscheburek* waren „out". „In" waren der Hot Dog als fleischgewordener Gruß aus dem Land der vermeintlich unbegrenzten Möglichkeiten.

Deutlichstes Zeichen für das Ende des Kommunismus und das Anklopfen des Kapitalismus war jedoch die Eröffnung des ersten Moskauer McDonald's im Januar 1990. Hatten sich in den Jahrzehnten davor immer wieder Warteschlangen vor Lebensmittel- und anderen Einkaufsläden gebildet, so schienen sich all diese Schlangen zu einer einzigen vereinigt zu haben – nämlich der vor der Moskauer McDonald's-Filiale. Ganze Schulklassen fuhren mit dem Bus aus den Provinzen in die Hauptstadt, um nach stundenlangem Anstehen auf der Straße endlich Fast Food à la USA kennen zu lernen.

Kein jahrelang mit Behagen gegessener *Tscheburek* konnte es plötzlich noch mit einem Hamburger aufnehmen. Der Kampf der politischen Systeme war auf kulinarischer Ebene klar entschieden. Zu opfern waren Würde und Stolz, da jeder geduldig anstehende neue McDonald's-Jünger während seiner Wartezeit von unzähligen ausländischen Touristen wie auch Journalisten photographiert und gleichsam einer neuen Spezies Mensch, dem „Homo moskauensis", begafft wurde.

War man endlich an der Reihe, orderte man schnell und überfordert und begab sich anschließend in eine Ecke, um sich dem neuen Essen zu widmen. Neugier wie Skepsis waren so groß, dass man den Hamburger Schicht für Schicht zerlegte, um genau zu wissen, was sich zwischen den weichen Teighälften alles verbarg, was man bei den *Pontschiki* tunlichst vermieden hatte.

Die Straßenverkäufer verdienten im Sog des kulinarischen Kapitalismus kräftig mit. Doch wie die Wurst im Hot Dog, so hatte auch jene Ära ein Ende. Mit Beginn des neuen Jahrtausends war die Phase der Amerikanisierung vorbei, Hot Dog und Hamburger wieder „out".

Das süße Leben, das sich viele Russen seit Beginn der 90er Jahre vergeblich erhofft hatten, hielt nun stattdessen Einzug in Form einer zuckergussverzierten Riesenbrezel. Die Abwendung vom Fleischlichen und Zuwendung zum Süßen könnte durchaus auch symbolisch verstanden werden – nämlich als Abkehr vom einst so faszinierenden Kapitalismus Nordamerikas und einer wieder stärkeren Zuwendung zu Mitteleuropa.

Und wer weiß. Wenn das Selbstbewusstsein Russlands weiter steigt, werden die Moskauer Straßenverkäufer eines Tages vielleicht wieder *Pontschiki* und *Tscheburekі* anbieten und am Ende die Eröffnung einer eigenen Filiale in New York feiern! Zuzutrauen ist es Moskau allemal, einer Stadt, in der Essen nicht pure Nahrungsaufnahme ist, sondern Zeitgeschichte widerspiegelt.

Anja Massoth / Julia Janzen

Straßenszene Сцена на улице (1987)

Moskau 1991

Im Juli 1991 reiste ich zu Forschungszwecken für einen Monat nach Moskau. Ich wohnte in einer Privatwohnung, die mir Sergej, ein befreundeter Journalist, zur Verfügung gestellt hatte. Die nahe gelegene Metrostation Aeroport war mein täglicher Einstieg in das unterirdische Verkehrsnetz der Stadt, das mich zu Bibliotheken und Archiven brachte, wo ich meine Studien trieb. Moskau war ruhig und relativ leer – im Sommer ist man auf der Datscha.

Zu einer festen Anlaufstelle wurde während dieses Monats die Germanistin K., die ganz in der Nähe wohnte. Ich hatte sie wenige Jahre zuvor in Deutschland kennengelernt. Inzwischen war sie über siebzig, dabei sehr vital, eine energische Person, die streng, fast ein wenig hart wirkte, wenn man sie im offiziellen Rahmen traf. Wenn sie mich jedoch in ihrer winzigen Wohnung empfing, zeigte sie sich von einer ganz anderen Seite. Wie sie mir mit ihren bescheidenen Mitteln russische Gastfreundlichkeit entgegenbrachte, rührte mich, und von ihrer Arbeit sprach sie mit fast jugendlichem Enthusiasmus. Sie wollte vieles von mir wissen, aber vor allem hatte sie spannende Dinge zu erzählen. Es waren Geschichten über Kämpfe um die deutschsprachige Literatur. Kämpfe mit den Instanzen der Zensur. Kämpfe um Autoren, um Texte, um Sätze, um einzelne Wörter.

Mit Max Frisch war sie befreundet gewesen. Schon im Jahr davor hatte sie von seiner Krankheit gesprochen. Inzwischen war er gestorben, und die Betroffenheit über diesen Verlust war ihr anzumerken. Selbst bei Frisch, der politisch unproblematisch war, hatte es Textstellen gegeben, die die Zensur nicht durchgehen ließ. Sie hatte mit ihm darüber verhandeln müssen, wie weit eingegriffen werden durfte, ohne dass er einen ganzen Text zurückzog.

Brecht, Kafka, Musil, Grass, Christa Wolf und viele andere hatte sie übersetzt. Kafka – in der Welt des sozialistischen Realismus eigentlich ein Unding, aber sie hatte ihn durchgesetzt. Und sie hatte viel vor. Unzensierte Werkausgaben – noch vor zehn Jahren undenkbar. Jetzt waren sie möglich.

Über solchen Gesprächen verbrachten wir manchen Abend in ihrer Küche bei einem einfachen Essen, einem Kaffee, einem Gläschen Wein. Sergej scherzte schon: „Gehst Du wieder zu Deiner Freundin?“ Und ja. Es war so etwas wie Freundschaft entstanden in diesen Wochen.

Am Tag vor meiner Abreise suchte ich Frau K. noch einmal auf, um einen Brief an Wellershoff abzuholen, den sie hatte schreiben wollen. „Ich habe es nicht geschafft“, sagte sie auf Deutsch, und ich musste an all das denken, was sie geschafft hatte. Wir verabschiedeten uns herzlich.

Am 10. August 1991 flog ich zurück nach Deutschland. Eine gute Woche später, am 19. August, begann in Moskau der Putschversuch der reformfeindlichen Kommunisten gegen die Regierung Gorbatschow – der Anfang vom Ende der Sowjetunion.

Frank Göbler

Moscow 1991

In July 1991, I traveled for research purposes to Moscow for a month. I lived in a private apartment that a journalist friend of mine, Sergey, let me use. The nearby Metro station Aeroport was my daily entrance into the underground transportation network of the city. It brought me to libraries and archives where I conducted my studies. Moscow was peaceful and relatively empty, for the summer is spent at the datscha or country cottage.

The Germanist K., who lived nearby, became a regular refuge for me during this month. I had become acquainted with her a few years before in Germany. In the meantime she was now 70 and yet a vigorous and energetic person who gave a severe and almost harsh impression when meeting her on official occasions. However, when welcoming me to her tiny apartment, she showed another side of herself. The Russian hospitality which she showed me with her modest means touched me. She spoke about her work with almost youthful enthusiasm. She wanted to learn much from me, but above all, she had exciting things to tell. There were stories about the battles for German literature, battles with the censor, and battles for authors, for texts, for sentences and for single words.

She had been friends with Max Frisch. The year before, she had mentioned his illness. In the meantime, he had died and her sadness about this loss was noticeable. Even with Frisch, who was politically unproblematic, there had been texts which the censor had not allowed through. She had had to negotiate with Frisch, how much could be omitted before he withdrew the whole work from being translated.

Brecht, Kafka, Musil, Grass, Christa Wolf and many others had been translated by her. Kafka was an absurdity in the world of socialist realism, but she had pushed him through. She had many plans, too. Uncensored work editions were unthinkable even ten years ago. Now they could be done.

With such conversations we spent many evenings in her kitchen with a simple meal, like coffee and a small glass of wine. Sergey even joked, “Are you going to visit your girlfriend?” Yes, indeed, something like friendship had grown between us in these weeks.

On the day of my departure, I called on Mrs. K. to pick up a letter to Wellershoff which she had wanted to write. “I wasn’t able to write it,” she said in German, and I had to recall everything she had accomplished. We had a hearty farewell.

On August 10th, 1991, I flew back to Germany. A good week later, on August 18th, the attempted revolt of the anti-reform communists against the Gorbachev government took place – the beginning of the end of the Soviet Union.

Frank Goebler

Metro-Abgang Metro exit (1987)

Soda-Automaten

Sprudelautomaten waren ein Merkmal der späten Sowjetzeit. Unter Stalin gab es noch Verkaufsstände mit einem kleinen Sonnendach in den Moskauer Straßen. Eine weißbeschürzte oder mit einem kurzen weißen Kittel bekleidete Verkäuferin gab einen Schuss Sirup aus einem von vier verschiedenfarbigen, an einem Drehgestell befestigten runden Glasbehältern in ein Trinkglas hinein und goss es mit kohlensäurehaltigem Wasser voll.

Im Technikzeitalter wurden diese Frauen von Automaten abgelöst. Die schweren Metallschränke standen einzeln oder in Gruppen am Bordsteinrand. Sie wurden an eine Wasser- und eine elektrische Stromleitung angeschlossen. In ihrem Inneren bargen sie eine große Druckflasche mit Kohlensäure und eine Automatik zum Dosieren des Sirups. Oben am Schrank gab es drei Knöpfe für die Wahl des Fruchtsaftgeschmacks und den Münzeinwurf. Limonade kostete drei Kopeken. Für eine bekam man Sprudel ohne Sirup. Meist gab es freilich nur eine Limonadensorte. Auf dem Bild ist zu sehen, dass bei einem Schrank die überflüssigen drei Knöpfe entfernt und durch eine Metallplatte ersetzt wurden. In der Mitte gab es eine Nische, in der man das Glas ausspülen und unter den Einfüllhahn stellen konnte. Nach einem Druck auf den Startknopf rechts daneben spuckte das Gerät eine Portion Sprudel mit einem Furcht erregenden Geräusch aus – oder auch nicht.

Einmal ging ich nach einem Fußballspiel im Lenin-Stadion Luschniki mit einem Freund nach Hause. Auf dem Gelände standen zehn oder zwölf Sprudelautomaten zu einem L-förmigen Block gruppiert. Das Gerät schluckte die Münze, gab aber keine Limonade ab. Die beiden rechts und links auch nicht. Als wir ratlos davor standen, kam der Verkäufer vom nahen Piroggenstand, warf eine Münze ein und bekam auch nichts. Da klopfte er an eine Tür in der Ecke zwischen zwei Automaten und rief: „Du Wassja, die Dinger spinnen wieder." Ein Mann kam heraus, schloss die Fronttür eines Automaten mit einem Spezialschlüssel auf, öffnete sie, so dass man die Eingeweide sehen konnte, drückte etwas auf der Innenseite und goss unsere Gläser von Hand voll. Das war die Sowjet-Automatik.

Diese Einrichtung war unhygienisch, weil alle ein und dasselbe Glas benutzten. Uns Studenten störte das nicht. Übrigens war oft eh keines da. Männer, die sich nach Feierabend zu dritt eine Halbliterflasche Wodka kauften, ließen Gläser von Sprudelautomaten mitgehen. Der billigste kostete 2,87 Rubel. Die restlichen 13 Kopeken reichten noch für drei Lutschbonbons. Mit dem ursprünglich für das Mittagessen bestimmten, „eingesparten" Rubel ließ sich die Beteiligung am gemeinsamen Gelage erwerben. Das Normglas fasste 167 Gramm, was das Dreiteilen erleichterte. Der Wodka ließ sich selbst in völliger Dunkelheit in die Gläser einfüllen. Zu diesem Zweck wurde die geöffnete volle Flasche ganz umgekippt, so dass die ausströmende Flüssigkeit fröhlich gluckste. Fünf Gluckse waren ein Wasserglas voll.

Als ich eines Tages im Frühsommer 1980 vom Büro nach Hause fuhr, hielt mich ein junger Mann an, der bis zum Lenin-Stadion mitgenommen werden wollte. Das lag bei mir auf der Strecke. Unterwegs erzählte er, er sei für die Dolmetscher-Koordinierung beim Olympia-Stab zuständig. Die von der halben Welt wegen des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan boykottierten Moskauer Spiele mussten um jeden Preis durchgezogen werden. Die Westler sollten sich in Moskau heimisch fühlen, berichtete mein Wegbegleiter. Unter anderem seien ihre gewohnten Getränke herangeschafft worden. Besonders hatte es ihm eine neuartige Limonade mit Orangengeschmack angetan. Dafür sei in Russland eine Fabrik gebaut worden, erzählte er. Am Stadion angekommen griff er ins Portemonnaie – ich wehrte aber ab. Dann sagte er: „Das können Sie nicht zurückweisen", öffnete seinen Diplomatenkoffer und überreichte mir feierlich zwei kleine Flaschen mit dem Aufdruck „Fanta".

Es war der Anfang vom Ende der Sprudelautomaten. Nach der Demokratie-Wende wurden sie von Cola-Getränken, Juice und Bier endgültig verdrängt. Den Gratisgläsern trauerte niemand nach. Nach Feierabend wird nicht mehr auf einer Parkbank, sondern am Stammtisch getrunken.

Für Nostalgiker wurden im Sommer 2008 in der Allunions-Ausstellung im Nordosten Moskaus acht alt-neue Sprudelautomaten an der Hauptallee aufgestellt. Sie sahen verändert aus. Auch gab es Wegwerfbecher an Stelle der herkömmlichen Wassergläser. Die Limonade kostete zehn Rubel (0,23 EUR) pro Becher. Nörgler zeigten sich enttäuscht. Es schmecke „nicht richtig", behaupteten sie.

Axel Eichholz

Soda-Automaten Vending machines (1987)

MOSKAU MOSCOW МОСКВА 2003-2009

SASCHA NEROSLAVSKY SASCHA NEROSLAVSKY САША НЕРОСЛАВСКИЙ

Roter Platz

Wenn früher jemand zu uns nach Moskau zu Besuch kam, wurde ihm als erstes der Rote Platz gezeigt, das sakrale Zentrum der Macht, die größte Sehenswürdigkeit unserer Stadt, geografisch gesehen. Die Sterne des Kremls waren in heutiger Sprache ausgedrückt die Markenzeichen unseres Landes. Die großen Uhren auf den Türmen zeigten unsere eigene sowjetische Zeit, die Glocken hörte man jeden Morgen im Rundfunk. Viele Moskauer hatten eine intime Beziehung zum Roten Platz. Ich habe zum Beispiel meine erste Schulliebe, ein Mädchen aus der Parallelklasse, nach fünf Monaten vergeblichen Telefonierens zur ersten sexuellen Handlung (einem Kuss) während des gemeinsamen Kremlbesuchs überredet. Die alljährliche Militärparade zum Tag des Sieges auf dem Roten Platz mit Panzern, Raketen und jubelnden Massen war die beliebteste Fernsehsendung meines Vaters, diese Parade versetzte ihn in Extase. Er, ein parteiloser sowjetischer Ingenieur ohne jegliche Illusionen, der sich am großen Tisch gerne als Zyniker und Menschenhasser positionierte, weinte beim Anblick der Kriegsveteranen, die über den Platz marschierten.

So weit ich mich erinnern kann, war dieser große Platz nie leer. Vor dem Historischen Museum quengelten tagsüber die Jungpioniere, die dort feierlich in die Jugendorganisation eingeweiht wurden. Vor dem Mahnmal des unbekannten Soldaten fand permanent eine nicht enden wollende Hochzeit statt, immer neue Brautpaare legten dort immergleiche Blumenkränze nieder. Vor dem Lenin-Mausoleum standen unaufhörlich die Menschen Schlange. Ich war insgesamt dreimal im Mausoleum, zweimal mit meiner Klasse und einmal später mit amerikanischen Verwandten, ich wäre aber nie freiwillig dorthin gegangen. Die mumifizierte Leiche von Lenin unter dem gepanzerten Glas sah furchtbar aus – irgendwie gelb, ausgetrocknet und unmenschlich, als ob sie schon mehrmals auseinander gefallen und wieder zusammengeklebt wurde. Man konnte zum Beispiel sehen, wenn man sich etwas über das durchsichtige Glas beugte, dass die Fingernägel bei Lenin ziemlich schräg auf die Fingerkuppen geklebt waren. Sein Kopf wirkte, als wäre er aus Wachs. „Wer will das sehen?", fragte ich mich und konnte keine Antwort finden. Vielleicht war die Schlange nicht echt, zur Hälfte aus Mitarbeitern der Staatssicherheit bestehend? Meine Eltern sind der Meinung, dass die Schlange echt war, die Menschen sehen sich gern die Leichen ihrer Herrscher an. Meine Mutter erinnert sich gut an Stalins Tod, sie ist damals mitgegangen um den verstorbenen Führer zu sehen und wurde in der Menge, nach sechs Stunden Stehen, beinahe zu Tode gequetscht. Den toten Stalin hat sie erst später im Mausoleum gesehen, eine kurze Zeit lang lag er dort neben Lenin, bevor er von seinem Nachfolger Chruschtschow wieder rausgetragen wurde. Schon damals, in den Fünfzigern, berichtete mir meine Mutter, war Lenin gelb und zusammengeklebt, während Stalin ganz rosa und frisch aussah. Vom Kapitalismus hat der Kreml nur gewonnen. Er wurde auf die modernste Schicki-Micki-Art renoviert, frisch gestrichen und umgebaut – die Wasserfälle, die Cafés, eine riesige unterirdische Shoppingmeile, Pelze und Gold in den Vitrinen, Gucci, Armani, Cartier ... nur dieses komische Mausoleum ist jetzt fehl am Platz, wie eine DDR-Krawatte zu einem Boss-Anzug. Dieser kleine dunkelrote Marmorkasten sieht aus wie ein UFO nach einer Bruchlandung, er passt nicht mehr hierher. Jahrelang diente das kleine Mausoleum als Podest für alte Greise aus dem Politbüro. Von hier aus begrüßten sie die Paraden, die meinen Vater zum Weinen brachten, sie standen in ihren komischen, schlecht geschnittenen Mänteln und kuchenförmigen Pelzmützen und winkten den Panzern und Raketen hinterher. Vor ihnen marschierten die Massen, über ihnen wehten die roten Fahnen und Transparente, unter ihnen lag Lenin mit seinem Gesicht aus Wachs und angeklebten Fingernägeln. Das Politbüro ist längst Vergangenheit, die Panzerparaden, die Transparente, sowie das Land, das sie schmückten, existiert schon lange nicht mehr, nur Lenin liegt noch immer da, steif auf dem Rücken und schaut an die Decke. Wer weiß, wie lange er noch da liegen muss? Zum ersten Mal verspürte ich nun Lust, das Mausoleum zu besuchen – genau genommen wollte ich meinen Kindern dieses Ungeheuer zeigen, so lange es noch da ist. Doch wir waren außerhalb der Besuchszeiten vor Ort. Verzweifelt versuchte ich zumindest, die Kinder dort über Lenin aufzuklären – doch ein Einbalsamierter weckt bei ihnen andere Assoziationen. „Wie der Skorpion-König?", fragten sie, „wie die Nazgul aus *Herr der Ringe*, die Dementoren von *Harry Potter*, *Mumie I und II*?" Die Kinder haben die Geschichte von Lenin nicht verstanden, wer er ist und warum er so lange nicht begraben wurde. Das versteht in Russland inzwischen auch kein Erwachsener mehr, glaube ich. Das Mahnmal für die gefallenen Soldaten des Zweiten Großen Vaterländischen Krieges haben die Kinder immerhin verstanden, und die Andachtstafeln der Heldenstädte sowieso. Im Großen und Ganzen hat sich der Rote Platz wenig verändert. Eine sensationelle Veränderung besteht darin, dass neuerdings ein italienisches Restaurant seine Tischchen und Stühlchen direkt auf das Pflaster des Platzes stellen darf. Wir haben dort Cola, Fanta und frisch gepressten Ananassaft direkt vorm Mausoleum bequem im Sitzen getrunken, für lausige 15 Dollar pro Glas.

Wladimir Kaminer

Roter Platz, mittags Красная площадь, полдень (2008)

Красная площадь

Когда в прежние годы у нас в Москве останавливались гости, мы сразу вели их на Красную площадь – священный центр власти и самую большую, с географической точки зрения, достопримечательность нашего города. Звезды Кремля были тогда, выражаясь современным языком, торговой маркой страны. Большие часы на кремлевских башнях показывали наше собственное советское время, их бой звучал каждое утро по Всесоюзному радио. Отношение многих москвичей к Красной площади было интимным. Во время совместного посещения Кремля мне лично удалось склонить к первому сексуальному контакту (поцелую) мою первую любовь, девочку из параллельного класса; и это – после пяти месяцев напрасных телефонных звонков. Ежегодный военный парад на Красной площади в День Победы с бронетехникой, ракетами и скандирующими массами был любимой телепередачей моего отца, этот парад приводил его в экстаз. Он, беспартийный советский инженер без каких-либо иллюзий, охотно игравший за праздничным столом роль циника и человеконенавистника, плакал, глядя на марширующих по Красной площади ветеранов войны.

Насколько я помню, эта огромная площадь никогда не пустовала. День за днем перед Историческим музеем проходил торжественный прием в пионерскую организацию, во время которого радостно попискивали новоиспеченные пионеры. На Могилу Неизвестного Солдата в бесконечной свадебной процессии возлагали одинаковые букеты сменяющие друг друга одинаковые пары новобрачных. Перед Мавзолеем Ленина всегда стояла очередь. Я побывал в Мавзолее трижды: два раза с моим классом и один раз, позже, с американскими родственниками, но я ни за что не пошел бы туда по собственной воле. Мумифицированное тело Ленина под бронированным стеклом наводило ужас: желтое, высохшее, нечеловеческое, как если бы его не раз склеивали после очередного распада. Например, можно было обнаружить, слегка наклонившись над прозрачным стеклом, что ногти на его пальцах были наклеены криво; голова его казалась вылепленной из воска. «Кому хочется на это смотреть?» – спрашивал я себя и не находил ответа. Может быть, очередь была не настоящей? Может быть, она наполовину состояла из сотрудников КГБ? Мои родители считают, что очередь была самой что ни на есть настоящей, ведь люди любять смотреть на трупы своих государей. Моя мать до сих пор хорошо помнит смерть Сталина. Она тогда тоже пошла попрощаться с умершим вождем и была после шести часов ожидания на ногах почти раздавлена толпой. Сталина ей удалось увидеть позднее в Мавзолее, куда он на короткое время был помещен по соседству с Лениным, пока сменивший его на посту генсека Хрущев не приказал вынести оттуда его тело. По рассказу моей матери, Ленин выглядел желтым и склеенным уже тогда, в 50-е, в то время как Сталин казался розовым и свежим.

Время капитализма пошло Красной площади только на пользу. Шикарно отреставрированная и свежепокрашенная, она искрится искуственными водопадами, сверкает модными кафе и подземными бутиками – «Гуччи», «Армани», «Картье» – с золотом и мехами в витринах. И только Мавзолей вдруг оказался здесь чужим, как гедеэровский галстук, некстати надетый к костюму марки «Босс». Эта коробка из темно-красного мрамора смотрится здесь так же неуместно, как смотрелся бы НЛО после аварийного приземления. Годами служил маленький Мавзолей помостом для дряхлых стариков из Политбюро. С его трибуны приветствовали они парады, до слез трогавшие моего отца; они стояли в своих неуклюжих, плохо скроенных пальто и меховых шапках пирожком и махали проезжавшим мимо танкам и ракетам. Перед ними маршировали колонны, над ними вились красные знамена и транспаранты, под ними лежал Ленин с восковым лицом и наклееными ногтями. Политбюро ушло в прошлое, ушли в прошлое танковые парады и транспаранты, равно как и страна, которую они некогда украшали. И только застывший Ленин все еще лежит там на спине и смотрит в потолок. Кто знает, как долго он еще будет там лежать? И вдруг я впервые ощутил желание посетить Мавзолей, точнее сказать, я захотел показать своим детям это чудовище, пока это еще возможно. Но увы, когда мы пришли, он был закрыт для посетителей. Отчаянно пытался я хотя бы объяснить моим детям, кем был Ленин, но забальзамированный вождь вызывал у них совсем иные ассоциации. «Как король скорпионов?», спрашивали они, «Как назгул из „Властелина колец“, дементоры из „Гарри Поттера“, „Мумия I“ или „Мумия II“?». Дети так и не смогли понять моего рассказа о Ленине, кем он был, и почему его до сих пор не захоронили. И я думаю, что ни один взрослый в России сегодня этого тоже не понимает. Могилу погибшим в Великой Отечественной войне солдатам мои дети как-то поняли, равно как и мемориальные доски городам-героям. В общем и целом, Красная площадь мало изменилась. Одно из сенсационных изменений: с недавнего времени одному итальянскому ресторану разрешено ставить свои столики и стульчики прямо на булыжную мостовую площади. Удобно сидя прямо перед Мавзолеем, мы пили там «колу», «фанту» и сок из свежих ананасов, и это – всего за каких-то 15 долларов за стакан.

Владимир Каминер

Woskresenskije-Tor Воскресенские ворота (2005)

Das neue Moskau

Ich hatte das deutliche Gefühl gehabt, dass ich eine Aufgabe erhalten und sie zu erfüllen hatte, koste es, was es wolle. Man kann sogar annehmen, dass es sich um eine besondere Operation handelte, die langsam in meinem Bewusstsein herangereift war, ich aber in der Tat nur den Kopf heben und die Hände nach ihr ausstrecken sollte: das Sujet wäre vom Himmel gefallen, und ich hätte nur noch danach greifen müssen. Dies ist nicht geschehen. Der Roman *Das neue Moskau*, den ich Mitte der 90er Jahre geplant und mit dem ich beinahe zehn Jahre gelebt hatte, blieb so in den Niederungen nebulöser Ansprüche.

Es ist merkwürdig: Ich glaubte, dass das Schreiben dieses Romans geholfen hätte, das feste Gewebe der Moskauer Geschichte zu zerreißen und einen neuen Impuls für die Entwicklung der Stadt zu setzen, in der ich geboren wurde und die ich als meine Heimat betrachte. Denn die Verwandlung Moskaus nach dem Zerfall der UdSSR hatte wahrlich etwas Magisches. Eine gewisse junge Fee mit einem Zauberstab sowie ein smarter Teufel aus den feuchten Moskauer Wäldern ließen sich trauen und erklärten Moskau zu ihrem Ehebett mit dem Kopfende auf dem Roten Platz. Die Fee war als neue Hausfrau entschlossen, alles zu ändern: Sie entzündete die Lichter der Stadt, wusch die Gardinen, schüttelte die Kissen auf, öffnete die Archive des KGB und hauchte der Stadt Liebes-Energie ein. Der Teufel verfiel ihrem Charme und nahm nur das Nachtleben Moskaus in Angriff – damit sich niemand zu langweilen brauchte. Keinem wurde langweilig: Über das rasende Leben des nächtlichen Moskaus, über seine Zechereien – Vergiss alles! Reiß dich los! – zogen über die ganze Welt Legenden – Amsterdam und New York verloren stürmisch an Anziehungskraft. Außerdem hatte sich der Teufel dazu verpflichtet, seine *chtonische* Orientierung zu ändern: Wenn schon kein Engel, so sollte er doch wenigstens ein anständiger Manager werden. Alles wäre gut geworden, aber die Menschen haben die edlen Absichten des frisch vermählten Paares nicht verstanden: In ihre süße Liebe vertieft, merkten sie nicht, wie die Menschen in kriminelle Gruppierungen zerfielen, in Erniedrigte und Beleidigte durch die Wandlungen des neuen Lebens. Und auch Moskau, wie ein altes Weib, hatte für diese Veränderungen kein Verständnis. Es hatte seine eigene Aura: Es glaubte aufrichtig nicht an Menschen, die sich an den geheimen und offenkundigen Schrecken der Geschichte satt gesehen hatten. Letztendlich brachte es die Fee nicht bis zum Moskauer Hof. In einer stillen Gasse des Arbat wurde sie von Menschen in Polizeiuniform entführt, in den Serebrjany Bor (Silberwädchen) gebracht, dort vergewaltigt, worauf ihr der Zauberstab in den Anus gesteckt, der Kopf abgerissen und sie in den Fluss Moskwa geworfen wurde. Ob es nun wirkliche Milizionäre waren oder ob es sich um eine Maskerade handelte, weiß bis heute immer noch keiner genau.

Der jugendliche Teufel mit seinen roten Augen bekam vor Kummer graue Haare und beschloss, Moskau zu bestrafen: „Ich werde es in eine Stadt des vulgären Luxus und der schamlosen Risikofreude verwandeln!“ Er verführte die Frauen dazu, Nerzmäntel auf nacktem Körper zu tragen, zynisch zu blinzeln und unflätig zu fluchen. Statt eines neuen Moskau erfand er eine neue Ordnung: Er verurteilte die Männer dazu, eine Vertikale der Macht zu errichten, eine Art Stange für Stripperinnen, und sich um diese zu drehen bis in alle Ewigkeit. Seltsamerweise seufzten die Moskauer erleichtert auf: „Wie gut!“, riefen sie. Endlich wird auch auf unseren Straßen gefeiert!

Wiktor Jerofejew

Roter Platz, Lenin-Mausoleum Красная площадь, Мавзолей Ленина (2007)

«Новая Москва»

У меня было четкое ощущение, что я получил задание и должен его выполнить во что бы то ни стало. Можно даже предположить, что это была специальная операция, которая медленно созревала в моем сознании, но на самом деле мне нужно было просто поднять голову и раскрыть руки: сюжет свалился бы с небес, мне оставалось бы только его подхватить. Не случилось. Роман «Новая Москва», который я задумал в середине 90-х гг. и с которым прожил почти десять лет, так и остался в низине туманных поползновений.

Странное дело: мне казалось, что его написание могло бы разорвать круговую поруку московской истории и дать новый импульс в развитии города, в котором я родился и который считаю родным. Ведь преображение Москвы после развала СССР было поистине магическим. Некая юная фея с волшебной палочкой и моложавый черт из сырых подмосковных лесов повенчались и объявили Москву своим брачным ложем с изголовьем на Красной площади. Фея как новая хозяйка решила все переделать: она зажгла городские огни, выстирала занавески, взбила подушки, расскретила архивы КГБ и вдохнула в город энергию любви. Черт попал под ее обаяние и взял на себя лишь ночную жизнь Москвы – чтобы никому не было скучно. Никому скучно не стало: о безумной жизни ночной Москвы, о ее гульбе – все забудь! оторвись! – по миру пошли легенды; Амстердам и Нью-Йорк стремительно померкли. Более того, черт взял на себя обязательство сменить свою хтоническую ориентацию: стать если не ангелом, то хотя бы порядочным менеджером. Все было бы хорошо, но люди не поняли добрых намерений молодой четы: под шумок их сладкой любви они распались на бандитские группировки, на униженных и оскорбленных перепадами новой жизни. Да и Москва, как старая карга, не потворствовала переменам. У нее была своя аура: она искренне не верила в людей, насмотревшись на тайные и явные ужасы своей истории. В конечном счете, фея не пришлась к московскому двору. В тихом Арбатской переулке ее похитили люди в милицейской форме, отвезли в Серебряный Бор, там изнасиловали, засунули волшебную палочку в задний проход, оторвали голову и выбросили в Москва-реку. Были ли они настоящими милиционерами, или это был маскарад – так толком до сих пор никто и не знает.

Моложавый черт с красными глазами поседел от горя и решил наказать Москву: «Я превращу ее в город вульгарной роскоши и беззастечивого риска!» Он заставил женщин носить норковые шубы на голое тело, цинично щуриться и ругаться матом. Вместо новой Москвы он придумал новый порядок: он приказал мужчинам соорудить вертикаль власти, на манер шеста для стриптиза, и крутиться вокруг нее до скончания века. Как ни странно, москвичи вздохнули с облегчением. «Как хорошо! – сказали они. – Наконец и на нашей улице будет праздник!»

Виктор Ерофеев

Roter Platz, Blick vom Lobnoe mesto Красная площадь, вид с Лобного места (2008)

Schukow im Alexander-Garten

Über viele Bausünden in Moskau kann man sich aufregen, über viele Ungereimtheiten hinwegsehen und manches Seltsame tolerieren. Nicht zu verzeihen jedoch ist jenes Denkmal, das den Marschall der Sowjetunion, Georgi Konstantinowitsch Schukow, vor dem historischen Museum am Alexander-Garten darstellt. Am Ausgang zum Roten Platz thront er über Touristen und Passanten, die den Blick Richtung Prachtstraße Twerskaja genießen. Ein herausragender Standort – für ein nicht so gelungenes Pferd und einen falsch sitzenden Reiter. Die Beine, der natürlichen Bewegung widersprechend, treten nicht nur falsch auf, sie sind asymmetrisch, genauso wie die Bewegung des Reiters. Der steht stocksteif im Sattel, die rechte Hand seltsam verbogen, die Brust geschwellt, den Kopf hoch erhoben. Keine Sowjet-Art, kein Russen-Kitsch, sondern einfach nur Fehler, die dem Bildhauer Klikow unterlaufen sind.

Dabei kennen sich die Russen mit Pferden bestens aus – und auch mit der Geschichte des Reiters am Alexander-Garten. Schukow, Held von Stalingrad, Verteidiger Leningrads und Eroberer Berlins, sollte – so wünschte es Stalin – am 24. Juni 1945 auf einem weißen Pferd am Mausoleum die erste Siegesparade nach dem Zweiten Weltkrieg abnehmen. Doch die russische Kavallerie musste passen, nirgendwo fand sich ein Schimmel. Nur im Reitstall des KGB, ansonsten eher nicht für Pferdezucht bekannt, fand sich in letzter Minute, am Tag vor dem Ritt der Hengst Kumir. Schukow war ein ausgezeichneter Reiter. Dennoch bestand er auf einen Proberitt am frühen Morgen. Gerade, stolz und aufrecht sollte er sitzen, das Pferd beherrschend – anders wollte Stalin ihn nicht sehen. Ein Abwurf vor aller Augen hätte die Rache des Diktators, der eifersüchtig die Popularität Schukows mißbilligte, und den sicheren Tod bedeutet. Der für die Durchführung der Parade zuständige Konstantin Rokossowskij, ebenfalls ein Kriegsheld und Marschall der Sowjetunion, wird zitiert mit dem Satz: „Lieber zweimal in eine Schlacht ziehen, als während der Parade auf dem Roten Platz zu reiten."

Historische Filmaufnahmen, die gerne im russischen Fernsehen gezeigt werden, beweisen: Nur mit großer Mühe und unter Aufbringung seines ganzen reiterlichen Könnens absolvierte er einen rasanten Ritt über nasses, glitschiges Kopfsteinpflaster. Die Militärkapelle, der Lärm und die vielen Menschen machten den Hengst nervös. Dennoch, im versammelten Galopp ging es vorbei am Mausoleum, auf dessen Tribüne der huldvoll winkende Stalin stand, vorbei an „Hurra" schreienden Sowjetbürgern, an Offizieren und Generälen – eine reiterliche Meisterleistung.

Am 9. Mai 1995, dem 50. Jahrestag des Sieges über Hitler-Deutschland, wurde das Denkmal eingeweiht. Veteranen des Zweiten Weltkrieges hatten bereits in den 90er Jahren die Bitte an den damaligen Präsidenten Boris Jelzin gerichtet. Der wollte den Reiter auf den Roten Platz gegenüber der Basilius-Kathedrale neben das Denkmal von „Minin und Pozharsky" stellen. Diese beiden, der Bürger Minin und der Fürst Pozharsky, haben die Polen im 17. Jahrhundert in die Flucht geschlagen. Doch die UNESCO sprach sich dagegen aus, der Rote Platz müsse als solcher erhalten bleiben, so dass Schukow, mit Sockel 100 Tonnen schwer, im Alexander-Garten landete. Reklametafeln kommen und gehen, ob Nivea-Blau oder Ferrari-Rot. Der misslungene Reiter wird aber wohl noch lange bleiben.

Hermann Krause

Historisches Museum, Denkmal für Marschall Schukow Historic museum, Memorial to Marshal Zhukov (2003)

Rossija

Modest Mussorgskys Oper *Chowanschtschina* stand 2001 auf dem Programm des Opernhauses in Zürich. Darin geht es, vereinfacht gesagt, um den Kampf zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen Zentralgewalt und Feudalherren, zwischen Staat und Kirche im alten Russland. Der Bühnenbildner Karl Kneidl fragte mich damals, ob ich für seine Bühne eine Videoprojektion herstellen möchte. Das Photo erinnert mich an diese Bühne.

Genau hinter dem überdimensionalen Reklame-Bauzaun mit dem Bild eines Rennfahrers, dessen gestreckte „Alles-Super"-Daumen die Länge eines Autos haben, stand bis vor wenigen Jahren das größte Hotel der Welt, das legendäre „Rossija". Es wurde 2006 abgerissen.

3.100 Zimmer, 5.500 Betten, ein riesiger Klotz. Ich habe dort während der Dreharbeiten fürs Video gewohnt.

Auf dem Hotelvorplatz stand die Attrappe einer Videokamera, tausendfach vergrößert, Reklame für den japanischen Hersteller. Sie schwenkte pausenlos hin und her über die Köpfe der zwergen-kleinen Menschen, wie eine überdimensionale Überwachungskamera, nicht weit entfernt von den überwältigend bunten Zwiebeltürmen der Basilius-Kathedrale und den endlosen Mauern des Kreml.

Von meinem Bett aus konnte ich auf den gar nicht so Roten Platz schauen, zwanzig Stockwerke unter mir. Das tat ich gerne, und oft sehr lange. Am liebsten mit einem Bier und einer Wurst in der Hand. Ich beobachtete die Muster, die die ameisengroßen Menschen gingen, das Ballett der nachts arbeitenden Kehrmaschinen, die Lichtveränderungen im Sonnenuntergang oder das Erwachen am frühen Morgen. Ich stellte mir vor, wie zu Zeiten der alten Sowjetunion die Delegierten aus dem fernen Sibirien, nachdem sie im Obersten Sowjet ihre Stimme abgegeben hatten, hier oben saßen, sich mit Wodka und Kaviar belohnten und zufrieden auf die großartige Kulisse ihrer sowjetischen Zentrale schauten. Ein einzelner Mensch war kaum zu erkennen.

Meine Betrachtungen wurden regelmäßig von Telefonanrufen unterbrochen, die immer ähnlich abliefen. Nur die Namen wechselten: Anja, Ina, Swetlana, Yolanda. „Hallo Hans", sagte eine Frauenstimme in schlechtem Englisch. „Hier spricht Swetlana. Wie geht's? Ich würde Dich gerne auf Deinem Zimmer besuchen." Anfangs war ich noch freundlich, lehnte einen Besuch dankend ab. Aber im Laufe der Tage und Nächte wurde ich immer unhöflicher, bis ich entnervt in den Hörer brüllte: „Ich möchte weder jetzt noch in den nächsten Tagen Damenbesuch."

Nach einem Tag Pause begann der Telefonsex-Terror wieder. „Hallo, hier ist Igor. Soll ich auf Dein Zimmer kommen?"

Ein anderer Hotelgast dem ich von den Anrufen erzählte, lachte herzlich: „Geben Sie der Etagenaufsicht Dollars, dann hören die Anrufe auf." So war es auch.

Das Hotel Rossija ist weg, weil es auf dem wohl teuersten Grundstück Moskaus stand. Der Rennfahrer auf der *Chowanschtschina*-Projektionsfläche hebt die „Alles-Super"-Daumen. Die Rennstrecke hinter ihm führt in den dunklen Wald.

Hans Peter Böffgen

Rossiya

In 2001, Modest Mussorgsky's opera *Khovanshchina* was on the program in Zurich. In simplified terms, it portrays the battle between tradition and progress, centralized power and feudal lords and between church and state in Old Russia. The set designer, Karl Kneidl, asked me at that time if I would produce a video projection for his stage production. The photograph reminds me of that staging.

Right behind the colossal advertisement on the construction fence showing the picture of a racing driver giving the 'thumbs up' sign (each thumb a car-length long) stood, what was a few years ago, the largest hotel in the world. The legendary Rossiya Hotel was demolished in 2006.

3,100 rooms, 5,500 beds, simply a huge block. I stayed there during the filming the video.

A sham video camera stood enlarged a thousand times as an advertisement for the Japanese manufacturer. Without pause, it turned back and forth, like a colossal security camera over the heads of dwarf-sized people, not far from the overwhelmingly colorful onion domes of the St. Basil Cathedral and unending Kremlin walls.

From my bed, I could look down on the often not so Red Square, 20 stories below. Preferably with a beer and a sausage in hand, I observed the patterns with which the ant-sized people walked, the ballet of the street sweeping machines working at night, the light changing at sunset or the awakening early in the morning. I imagined how in Soviet times, the delegates from distant Siberia after having voted, would sit up there and reward themselves with vodka and caviar, while observing the tremendous stage of their Soviet capital. A single man was hard to recognize.

My observations were regularly interrupted by telephone calls which always went the same way. Only the names changed: Anja, Ina, Swetlana, Yolanda. "Hello Hans," a woman's voice said in bad English: "This is Swetlana. How are you? I would like to visit you in your room." At first I was friendly and thanking her, declined the offer. As the days and nights passed I became ruder and ruder until unnerved, I shouted into the receiver: "I don't want any ladies to visit me, either today or in the next few days."

After an interlude, the sex terrorism began again. "Hello, this is Igor. Should I come to your room?"

I told another hotel guest about the phone calls. He laughed heartily and said: "Give the floor supervisor some dollars and then the phone calls will cease." And so I did.

The Hotel Rossiya is gone because it stood on the most expensive property in Moscow. The racing driver on the *Khovanshchina* projection screen raises his thumbs in approval. The race track behind him leads into the dark forest.

Hans Peter Boeffgen

Hier war das Hotel Rossija... Here was the Hotel Rossiya... (2009)

Mouscou, mon amour

Auf dem Flug nach Moskau verlieren sich die Gedanken in den Wolken und den dazwischen aufblitzenden Weiten Russlands. Erinnerungen an die großen Erzählungen Turgenjews scheinen auf. Erzählungen über das Elend der Landbevölkerung, der Leibeigenen, berührende Schilderungen der Nöte und Ängste der russischen Gesellschaft. Armut, Leid, verbogene Körper, gequälte Seelen. Gogol tritt hinzu: *Der Revisor*, *Die toten Seelen*. Tolstoi, Dostojewski und schließlich Puschkin. *Jewgeni Onegin*. Unvergesslich die Kraft der Worte, der Rhythmus, die sprachliche Ausformung. Der Roman in Versen. Sieben Jahre Arbeit.
Auf dem Rückflug von Moskau verlieren sich die Gedanken in den Wolken und in der Dunkelheit des Firmaments. Moskwa. „Die sieben Schwestern". Bolschoi. Bettler, die vor geparkten italienischen Sportwagen knien. Verkabelte Bodyguards. Meine Bauherren, die schon einmal morgens um zehn einen großen Cognac trinken wollen – oder auch zwei. Zur Aufrechterhaltung der Freundschaft. Menschen mit kräftigem Händedruck, deren Wort etwas gilt. Keine westlichen Winkeladvokaten, deren Kilo schwere Vertragsmuster nur eines zum Ziel haben. Das Essen war wieder großartig, der Imperial war wunderbar und danach sind wir dann doch noch im Café Puschkin gelandet. Durch trockenen, schon schmutzigen Schnee gestapft. Im Puschkin ist es auf seine Weise großartig, auch wenn tagsüber immer mehr Touristen dort auftauchen. Man muss so oder so morgens um zwei dorthin. Wann sonst? Und *Natalie* summen. Gilbert Bécaud. 100.000 Volt. *La place Rouge était vide… La Place Rouge était blanche… Qu'après le tombeau de Lénine, on irait au Café Pouchkine, boire un chocolat… La Place Rouge était vide… Mouscou, mon amour.*

Werner Sobek

Mouscou, mon amour

On the flight to Moscow my thoughts are lost in the clouds and the expanse of Russia flashing through my mind. Recollections of the great tales of Turgenev appear. His chronicles record the misery of the country folk and serfs and recount poignantly the deprivations and anxieties of Russian society – poverty, misfortune, distorted bodies, and tortured souls. Gogol adds *The Government Inspector* and *Dead Souls*. Tolstoy, Dostoyevsky, and finally Pushkin. *Eugene Onegin*. The power of the words, the rhythm and the shaping of the language are unforgettable. The novel in verse. A work of seven years.
On the return flight from Moscow my thoughts are lost in the clouds and the blackness of the firmament. Moscow. 'The Seven Sisters'. The Bolshoi. Beggars on their knees in front of parked Italian sports cars. Network connected bodyguards. Already at ten in the morning my clients wish to drink a large Cognac – or even two. To keep up the friendship. Men with a powerful handshake, whose work means something. No incompetent Western lawyers whose tons of draft contracts can have only one aim. The meal again was superb, the Imperial was marvelous and afterwards we did indeed end up at the Café Pushkin. We plodded through dry, but already dirty, snow. No, in its own way, the Pushkin is fabulous, even though tourists are turning up there more and more during the day. Either way, it is necessary to go there mornings at 2:00 a.m. When else? And hum *Nathalie* by Gilbert Bécaud, Monsieur 100,000 Volts. *La Place Rouge était vide… La Place Rouge était blanche… Qu'après le tombeau de Lénine, On irait au Café Pouchkine, Boire un chocolat… La Place Rouge était vide… Moscou, mon amour.*

Werner Sobek

Blick auf den Kreml von der Bolschoj Kamennyj-Brücke View of the Kremlin from Bolshoi Kamenny Bridge (2009)

Moskauer Metro

Es ist immer wieder ein Erlebnis, auf diesen elend langen Rolltreppen mit großer Geschwindigkeit in die Tiefe zu gleiten. Dass es dabei ab und zu ruckelt, scheint niemanden aufzuregen. Geräuschpegel und Menschenmenge passen nicht recht zusammen. Kein Geschrei, kein Krach, auch kein aggressives Geschiebe auf den Bahnsteigen. Brodelnde Massen, die in ihren Bewegungen an die Struktur eines Schwarms erinnern. Drangvolle Enge ohne direkte Kollisionen. Keine Ahnung wie, aber es funktioniert. Die international übliche Regel, auf Rolltreppen und Laufbändern rechts stehen zu bleiben und links die Stehenden zu überholen, hat den bekannten Liedermacher Bulat Okudschawa schon vor 50 Jahren zu einem hintersinnigen Text inspiriert, als er die Moskauer Metro besang: *Stehen Sie rechts, gehen Sie links! Alle die stehen, sind rechts, alle die gehen, müssen die linke Seite benutzen.* Als Gebrauchsanweisung für die Rolltreppe konnte man das natürlich auch verstehen.

In keiner Stadt der Welt wurden U-Bahnhöfe mit einem derartigen Aufwand an wertvollen Baumaterialien und künstlerischer Fantasie gestaltet. Jede Passage, jede Halle der U-Bahn-Stationen am Stadtring hat ihr eigenes Gesicht. Die meisten erinnern eher an ein Museum oder einen Theatervorraum. Die Haltestelle Novoslobodskaja, die 1952 in der späten Stalin-Zeit eröffnet wurde, schmücken über dreißig Buntglasfenster, nach Zeichnungen eines bekannten Malers in den Kunstwerkstätten von Riga gefertigt. Besondere Lampen hinter den Fenstern gaukeln Tageslicht in der weißen Marmorhalle vor. Die oberirdischen Eingänge der Metro gleichen Tempeln – monumental und majestätisch. Auch in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte Moskau schon gewaltige Verkehrsprobleme. In kürzester Zeit war die Stadt zu einer Drei-Millionen-Metropole herangewachsen. Verkehrs-Chaos – wenn auch in anderen Ausmaßen als heute – bestimmte das Straßenbild. Pferdedroschken, Automobile und Straßenbahnen schafften es nicht mehr, die vielen Pendler zwischen Außenbezirken und Innenstadt zu transportieren. 1931 beschloss das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei den Bau der Moskauer Metro und es wurde eine eigene Bauorganisation gegründet. Bis zu 75.000 Menschen arbeiteten gleichzeitig an diesem Prestigeobjekt, darunter auch viele Frauen. Ausländische Ingenieure halfen, denn die Baubedingungen in Moskau waren besonders schwierig wegen der wasserführenden Schichten.

Nach dreijähriger Bauzeit war das erste Teilstück im Mai 1935 fertig. Den ältesten Kutscher Moskaus, Gerassim Timofeewitsch Domozylow, hatte man eingeladen, mit dem ersten Zug der neu eröffneten Metro zu fahren. Der Überlieferung nach soll er trotz der drohenden Konkurrenz begeistert gewesen sein.

Jede Station des Stadtrings hat ihre eigene Geschichte. Ein Modell der Majakowskaja, die 1938 eröffnet wurde, bekam im gleichen Jahr auf der Weltausstellung in New York den Grand Prix. Das Gewölbe dieser Station besteht aus 36 elliptischen Kuppeln mit Mosaikbildern. Sie zeigen Motive aus dem Sport und der Eroberung der Luft. Als Materialien wurden dunkelgrauer Marmor, roter Halbedelstein aus dem Ural und zum ersten Mal rostfreier Stahl als Dekor für die Säulen verwandt. In der Majakowskaja fand am 6. November 1941 unter der Leitung von Stalin die Festsitzung zum Jahrestag der Oktoberrevolution statt. Hitlers Truppen standen kurz vor Moskau. Ein anderer Tagungsort wäre wegen der Luftangriffe zu unsicher gewesen. Für die Moskauer Bevölkerung wurde die Majakowskaja zum überdimensionalen Luftschutzbunker. Mehr als 200 Kinder kamen in dieser Zeit in der Metro zur Welt.

Die Moskauer Metro ist eine U-Bahn der Superlative. Sie gehört zu den geschichtsträchtigsten, leistungsfähigsten, immer noch saubersten und vor allem schönsten Metros der Welt.

Gabriele Krone-Schmalz

The Moscow Metro

It is always an adventure to plunge into the depths at high velocity on the dreadfully long escalators. No one becomes upset if there is an occasional jolt. The noise level and the crowds do not suit each other. There is no screaming, no racket and also no aggressive shoving on the train platform. The movement of the seething masses reminds one of swarm structure. The well known songwriter, Bulat Okudzhava, was inspired 50 years ago to write a cryptic song about the customary rule of walking up on the left side of the escalator when passing those who wish to stand. *Stand on the right, walk on the left!* he sang about the Moscow Metro. *All who stand, stand right, all who move, must use the left side.* It could also be understood as directions for usage of the escalator.

In no other city in the world the subway stations were designed with such extravagant use of expensive materials and artistic fantasy. Each passage and each corridor of the Metro stations has its own look on the city ring. Most of them resemble a museum or the foyer of a theater. The station Novoslobodskaya, opened at the end of the Stalinist era, is decorated with over 30 colored glass windows which were manufactured from drawings of a well known painter in the art studios of Riga. Custom lamps behind the windows simulate daylight falling into the white marble entrance hall. The above ground entrances to the Metro look like monumental and majestic temples. Moscow had massive traffic problems already in the 1930s. The city had grown to three million people in a short time. Traffic chaos marked the street scene although on a smaller scale than today. Hackney carriages, automobiles and street cars could no longer manage the transportation of the numerous commuters between the outer districts and the city center. In 1931, the Central Committee of the Communist Party ordered the construction of the subway system, and an independent construction firm was established to undertake the job. Up to 75,000 people, including many women, labored simultaneously on this prestigious project. Foreign engineers helped since the construction con-

In der Metro Subway station (2009)

Luxus

Das Photo entstand vor unserer Flagship-Boutique, dem früher bekanntesten Eiscafé der Sowjetunion, das in vielen alten Filmen verewigt worden ist. Jedes Moskauer Kind hat dort einmal in der Schlange gestanden. Cosmos-Eiscreme hieß das Café und man benannte es nach dem Ende der Sowjetunion schlicht in Cosmos Zoloto („Cosmos Gold") um. Die Fassade ist so imposant, dass mit ihrer Hilfe völlig unbekannte Marken zu Top-Marken emporstiegen. Das Banner mit dem van-der-Bauwede-Model war so beliebt und erfolgreich, dass wir es mehrere Monate dort hängen ließen. Das Sujet ging auch auf einem Photo mit einer der Atom-Raketen um die Welt, die Russland 2008 bei der alljährlichen Siegesparade zur Schau stellte. Die Breitling-Werbung am neu gebauten Hotel Moskau ist wahrscheinlich Russlands teuerste Werbefläche. Solche überdimensionalen Banner kosten mehrere 100.000 Euro im Monat und sind zu einer willkommenen Einnahmequelle für die Stadt und deren Beamten geworden. Zum Verdruss des Einzelhandels – werden doch die Fassaden und damit auch die Geschäfte an Moskaus am stärksten frequentierten Strassen ständig für mehrere Monate zugehängt. Immer unter dem Vorwand, die eigentlich einwandfreien Fassaden im Zentrum nochmals renovieren zu müssen.

Seit sechs Jahre lebe ich jetzt in Moskau. Das Leben hier ist sehr viel schneller und intensiver als in meiner Heimatstadt Hamburg – und wahrscheinlich altert man auch dementsprechend. Deswegen hat es mich wohl vor einem Jahr nach Rublowka gezogen, in eine Holz-Datscha in einer Akademiker-Waldsiedlung, russischer als russisch eingerichtet und verziert. Die Rublowo-Usbenskoje-Chaussee wird von der deutschen Boulevardpresse auch „Rubelmeile" genannt. An ihr liegen die Grundstücke der neuen Reichen, Neureichen und Superreichen mit ihren Villen-Imitationen der italienischen Renaissance, Bauhaus-Bungalows, Märchenschlössern und vor allem mit viel Architektur „Marke Eigenbau" – nach dem Bauplan des moldawischen Vorarbeiters. Eine riesige neue Holzkirche gibt es hier, das Anwesen der Jelzin-Familie oder die windschiefen Datschas der Pensionäre, die trotz 250 Dollar Pension ihre Millionen-Grundstücke nicht verkaufen wollen. An der Chaussee liegt auch das Barvikha Luxury Village mit Hunderten von Quadratmetern Gucci, Prada, Ferrari..., einem Hotel & Spa sowie einem Konzerthaus, in dem schon Elton John und Placido Domingo gesungen haben.

Wie erklärt sich der extreme Hang zum Luxus? Ist es Nachholbedürfnis oder Geltungssucht, Eitelkeit, ein gesellschaftlicher Zwang? Nach 70 Jahren Kommunismus gab es viel aufzuholen und „gleich sein" wollte niemand mehr. Die Luxusfirmen leben inzwischen gut von diesem Drang nach Ungleichheit. Nur 7% des Umsatzes eines der größten Luxus-Konzerne wird mit den Russen in Russland gemacht, aber 13% weltweit. Die reichen Russen reisen regelmäßig – selbst während der Krise: Courchevelle, Cannes, Cap Ferrat. Und wenn die 180 Tage Aufenthaltsdauer im Schengen-Raum ausgereizt sind, fliegt man halt ohne Visum nach Ägypten oder in die Türkei. Der letzte Schrei ist Montenegro, denn man versteht dort Russisch und der Quadratmeter Apartment mit Yacht-Anleger kostet 8.000 Euro statt 40.000 wie in Monaco. Da es in Europa praktisch keine Anlegeplätze für große Yachten mehr gibt, ist das geradezu geschenkt.

Geschenke werden in der russischen Gesellschaft übrigens zu jeglichem Anlass überreicht. Da sind die Russen den Chinesen sehr ähnlich. Schon die Hamburger Kaufleute brachten vor circa 300 Jahren edlen Schmuck, Juwelen und Geschenke aller Art mit nach Moskau, manche sind noch heute in der Schatzkammer des Kremls zu besichtigen. Vieles in der russischen Gesellschaft basiert auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit. So wird für einen Gefallen meist ein Geschenk erwartet und auf ein Geschenk folgt meist ein Gegengeschenk – auf einen 95er Sassikaia z. B. ein 90er Sassikaia oder sogar ein Petrus.

Matthias W. Wintzer

Auf der Twerskaja На Тверской (2009)

Роскошь

Эта фотография сделана перед нашим флагманским бутиком, где когда-то было известное на весь Советский Союз кафе-мороженое, увековеченное во многих старых фильмах. Каждый московский ребенок хотя бы один раз стоял здесь в очереди. Оно называлось кафе-мороженое «Космос», а после распада Советского Союза его скромно переименовали в «Космос Золото». Фасад здания так импозантен, что с его помощью совершенно неизвестные фирмы вознеслись до ведущих марок. Баннер с моделями часов van der Bauwede пользовался такими популярностью и успехом, что мы не снимали его долгие месяцы. А фотография атомной ракеты на фоне этой рекламы, сделанная в День Победы во время парада на Красной площади в 2008 году, облетела весь мир. Реклама часов Breitling на недавно отреставрированной гостинице «Москва» является, вероятно, самым дорогим рекламным щитом в России. Такие сверхгабаритные баннеры стоят несколько сотен тысяч евро в месяц и давно стали желанным источником доходов для городской казны и ее чиновников. Но к огорчению малого предпринимательства – ведь фасады и, таким образом, магазины наиболее оживленных московских улиц завешены рекламой на многие месяцы. И всегда под одним и тем же предлогом необходимости нового ремонта фасадов в центре города, находящихся на самом деле в безукоризненном состоянии.

Шесть лет я уже живу в Москве. Жизнь здесь намного стремительнее и интенсивнее, чем в моем родном Гамбурге, и, вероятно, в соответствии с ней быстрее наступает старение. Возможно, поэтому год назад меня потянуло на Рублевку, на деревянную дачу в лесном академическом поселке, обставленную и украшенную в преувеличенно русском стиле. Рублево-Успенское шоссе в немецкой бульварной прессе называют «рублевой милей». На нем расположены участки олигархов, сверхбогатых и «новых русских» с виллами, имитирующими итальянский ренессанс, бунгало в стиле баухауз, сказочными дворцами и, прежде всего, домами, выполненными в стиле «сделай сам» – по строительному плану молдавского прораба. Здесь находится огромная новая деревянная церковь, усадьба ельцинской семьи и покосившиеся дачи пенсионеров, которые, несмотря на пенсию в 250 долларов, не хотят продавать свои участки ценой в миллионы. На шоссе расположен комплекс Барвиха Luxury Village с сотнями квадратных метров бутиков Gucci, Prada, Ferrari..., гостиницей Hotel & Spa и концертным залом, в котором уже выступали Элтон Джон и Пласидо Доминго.

Как объяснить эту экстремальную тягу к роскоши? Что это – желание наверстать упущенное или честолюбие, тщесла вие, влияние мнения окружающих? За 70 лет коммунизма накопилось многое, что хотелось бы наверстать, а равным не хотел уже быть никто. Между тем фирмы, торгующие предметами роскоши, неплохо зарабатывают на этой тяге к неравенству. Так, 7% оборота одного из крупнейших концернов товаров класса люкс приходится на русских в России, и еще 13% – на русских по всему миру. Богатые русские путешествуют регулярно, даже во время кризиса: Куршевель, Канны, Кап Ферра. И если не хватает 180-дневной шенгенской визы, то можно тогда без визы слетать в Египет или Турцию. Последний писк моды – Монтенегро, ведь там понимают русский, а аппартаменты с яхтовым причалом стоят 8 тыс. евро за квадратный метр, в то время как в Монако – все 40 тыс. А если учесть, что в Европе практически нет причалов для крупных яхт, то это просто подарок.

Кстати, подарки в российском обществе дарят по каждому поводу. В этом русские очень похожи на китайцев. Еще гамбургские купцы 300 лет назад везли в Москву дорогие украшения, драгоценности и всякого рода подарки, многие из которых и сегодня можно увидеть в сокровищнице Кремля. Многое в российском обществе базируется на принципе взаимности. Здесь за услугу обычно ожидают подарка, а получив подарок, как правило, что-нибудь дарят в ответ – например, за бутылку «Сассикайи» урожая 95 года дарят «Сассикайю» урожая 90-го, а то и бутылку Petrus.

Маттиас В. Винтцер

Twerskaja-Platz, Denkmal für Jurij Dolgorukij Тверская площадь, памятник Юрию Долгорукому (2008)

Banditenmusik

Moskau, Anfang August 1999. Wladimir Putin ist unlängst von Präsident Jelzin zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Egal wo ich mich in der Stadt bewege: Draußen, auf den verstopften Straßen, oder drinnen, durch die überfüllten Unterführungen und Metro-Durchgänge, überall dieselbe Musik, wohlklingende Popmusik. Postsowjetische Estrade, vor allem aber: russische „Banditenmusik". *Was soll ich jetzt sagen, wenn die Tore verriegelt / Wenn Dein Glück von der Polente zertreten / Wenn Dir Dein letzter kurzer Tag in Freiheit genommen / Ach, Banditenschicksal – keinen Tag hat man Ruhe / Du verzeih mir, Teure, für die Trennung / Gedulde Dich noch, ein wenig, langweile Dich nicht ohne mich / wir alle leben in Gottes Welt, doch nicht alle kommen ins Paradies.* „Banditenschicksal", so lautet der Titelsong des meistverkauften Musikalbums der letzten Jahre, gesungen und geschrieben von Iwan Kutschin, der selbst 1980 bis 1993 zwölf Jahre hinter Gittern saß.

Wenn ich dem Trubel der Megapolis entfliehen möchte, stelle ich mich an eine der achtspurigen Straßen im Zentrum Moskaus und strecke die Hand aus. Irgendein Kleinwagen hält an, der Fahrer öffnet, über den Beifahrersitz gelehnt, die Tür. Ich sage wohin und wie viel ich zahlen möchte. Vielleicht einigen wir uns gleich – spätestens beim dritten Auto habe ich eine Mitfahrgelegenheit, die mich von einem Ende der Stadt zum anderen fährt. Mal rast man die großen Prachtstraßen entlang, mal prescht man über Schlaglöcher durch Nebenstraßen oder drängelt im Stau. Aus dem Radio immer die gleichen Lieder: *Ach erste Frist, Du bist wie die erste Liebe, unvergesslich, unerwartet, unverständlich / ohne Blumen, ohne überflüssige Worte, leicht wie zu einer Blutprobe hat man mich verhaftet.*

In der späten Sowjetunion gab es von Staats wegen keine Verbrechen und demnach auch keine Lieder, die diese hätten besingen können. Und dennoch gab es die „alte" Verbrecherwelt und die faszinierenden Gerüchte von den so genannten „gesetzestreuen Ganoven", die nach einem Ehrenkodex handelten, eine eigene Sprache besaßen und sich vom GULag aus im ganzen Land organisierten. *Mit diesem Ganovenleben verbindet mich das Schicksal / meinen Vater hat man noch aus Anlass des Krieges geschlachtet / für die Diebessache, ja für die menschlichen Schicksale, Mama / muss vielleicht auch ich bald mein Leben lassen / so spielt das Schicksal eben, Du verzeih mir, meine liebe Mama / dass Dein Sohn nicht mehr zurückkehrt, schon auf nimmer.*

Als man unter Gorbatschow über diese Geschichten frei sprechen konnte, war der Schrecken groß. Alltagskriminalität, die es jahrzehntelang nicht geben durfte, gab es auf einmal im Übermaß. An den Kiosken, auf den Titelblättern der Boulevardpresse, gab es nur noch ein Thema: Auftragsmorde, Korruption und skandalöse Verstrickungen von Politik, Wirtschaft und Sicherheitsorganen, mit einem Wort: „Mafia". Die Mafia ist alles, was nicht zu den Illusionen passt, die man sich von westlicher Demokratie und freier Marktwirtschaft gemacht hat. *Den ganzen Tag lang die bekannten Adressen / die Seele zusammengeschweißt mit dem Motor / schon wieder ist so ein dummer Geschäftsmann bei mir gelandet / egal, Hauptsache der Deal klappt / zur Mafia sind heute alle übergelaufen / ob Hehler, ob Bulle – alles dieselbe Bande.*

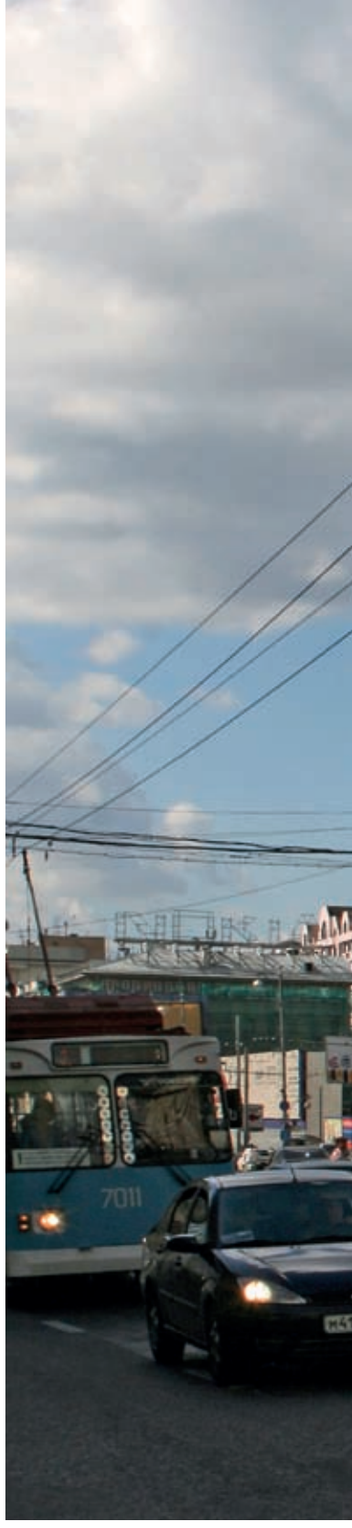
An den Kiosken sind auch überall Raubkopien mit Banditenmusik zu haben. „Banditen-Moskau", „Für Herrn aus einflussreichen Verbrecherkreisen", „Einfach fürs Leben". „Drittes Treffen", „Kerle und Weiber", „Banditenkugel", „Schicksal und Freiheit" oder „Für die, die dort sind (in Gefangenschaft)" heißen die bestverkauften Compilations. Sie erzählen alle die gleiche Geschichte: Vom harten Leben draußen, in dem das Schicksal als einsamer Wolf umgeben von Schakalen vorherbestimmt ist: Entweder man geht selber drauf oder landet in den Lagern Sibiriens.

Das „Restaurant-Chanson" entstand in den exklusiven Gaststätten, dubiosen Bars, Casinos und geschlossenen Clubs und Saunas der zu großem Geld gekommenen „Neuen Russen". Gesungen von Männern im weißen Anzug, schmierigem Gesicht und röhrender Bassstimme oder von Frauen mit blondiertem Haar und anstößigem Namen. Die Interpreten nennen sich „Schura der Spanner", „Katja die Lustvolle" oder tragen die Nachnamen von zu Tode gekommenen Verbrecher-Legenden.

Ende des Monats, ein Sprengstoffanschlag in einem unterirdischen Einkaufszentrum direkt neben dem Kreml tötet 40 Menschen. Es folgen weitere Terroranschläge. Am 1. Oktober beginnt Putin den Zweiten Tschetschenienkrieg. Ende des Jahres wird er Präsident des Landes. In Moskau haben schwarze Geländewagen von Mercedes, BMW und Audi die Herzen der „Neuen Russen" erobert, sie beherrschen die Straßen und die häusergroßen Plakatwände. Ich fahre weiter illegal Taxi und höre „Banditenmusik". *Wenn Du fährst, Lieder singst, hörst Du den Motor / und er mit Dir zusammen singt, gibt dem Lied Geschwindigkeit / und wenn Du so steuerst, verwelken die Blumen / chauffieren ist genauso wie stehlen, schnappen tun sie Dich so & so.*

Es ist eine tragisch-liederliche Welt, die da besungen wird. Eine Welt der Männer-Fantasien, in der auch Gottesfurcht und Mutterliebe nicht gegen das Wolfs-Schicksal ankommen. Diese Musik ist vielleicht das einzig gelungene Produkt der Populärkultur, das die zu Ende gehende Jelzin-Ära hervorgebracht hat. Hört man diese Musik nachts auf den menschenleeren Straßen Moskaus, funktioniert sie wie Mamas Gute-Nacht-Geschichten und nimmt einem die Kinderangst vor dem Schrecken, dass all das wahr sein könnte: *Vom weißen bis zum schwarzen Streifen, wenn Gott will / das Leben ohne Schießereien vergeht / und wenn alles korrekt arrangiert ist / gehört die Welt für den Abend nur uns allein / auf den Trassen hier und da fahren die Chauffeure / für die Nacht halten sie an, nehmen 100 Gramm / und morgen geht's weiter / die Stimmung anzuheben, ein altes Plakat / irgendwer hat es mal vor ein paar Jahren gemalt / vergesst doch nicht, es zu erneuern, Farben mitzubringen / drauf zwei warme Wörtchen stehen: „Gute Fahrt".*

Matthias Schwartz



Twerskaja, Majakowskij-Platz Тверская, площадь Маяковского (2007)

Русский шансон

Москва, первые числа августа 1999 г. На днях президент Ельцин назначил премьер-министром Владимира Путина. Где бы я ни находился в городе – на забитых улицах или в переполненных подземных переходах и проходах метро – везде одна и та же музыка: благозвучный поп. Постсоветская эстрада и, прежде всего, «русский шансон». «Что теперь говорить, когда двери закрыты, / ...Когда счастье твое мусорами разбито, / Когда отнят последний твой свободный денек... / Ах, судьба воровская – нет покоя ни дня. / Ты прости, дорогая, за разлуку меня. / Потерпи уж немного, без меня не скучай, / Все мы ходим под Богом, / Но не всех примут в рай». «Судьба воровская» – таково название заглавной песни одноименного музыкального альбома, побившего рекорды продаж в последние годы. Песни исполняет автор – Иван Кучин, который и сам провел за решеткой двенадцать лет, с 1980 по 1993 гг.

Когда я хочу убежать от суеты мегаполиса, то встаю на обочину одной из восьмиполосных дорог в центре Москвы и голосую. Как правило, останавливается какой-нибудь легковой автомобиль, водитель, облокотившись на соседнее сидение, открывает дверцу. Я говорю, куда мне ехать, и называю цену. Бывает, что удается договориться сразу, но не позднее, чем с третьей попытки, у меня появляется возможность добраться из одного конца города в другой. То летя по широким роскошным улицам, то мчась по маленьким улочкам через ухабы на дорогах, то простаивая в пробке. А по радио все те же песни: «Ах, первый срок, ты словно первая любовь – / Незабываемый, нежданный, непонятный. / Без суеты, без лишних слов, легко, как на анализ кровь, / Меня забрали, приговор зачтя невнятно».

На закате советской эры в Советском Союзе официально не существовало преступлений и, соответственно, и песен, эти преступления воспевавших. И все же существовал «старый» преступный мир и завораживающие слухи о так называемых «ворах в законе», следовавших собственному кодексу чести, имевших свой язык и подчинявшихся во всей стране своей ГУЛАГовской организации. «С этой жизнью блатною я повязан судьбою, / Мой отец был зарезан еще в сучьей войне. / За дела воровские, да за судьбы людские, мама, / Может, скоро придется жизнь положить и мне. / ...Что ж, судьба знать такая, ты прости, дорогая мама, / Что твой сын не вернется уж к тебе никогда».

Появившаяся при Горбачеве возможность свободно говорить на эти темы вызвала ответный страх. Бытовая преступность, которая десятилетиями не имела права на существование, вдруг появилась в избытке. В газетных киосках на первых полосах бульварной прессы обыгрывалась только одна тема: заказные убийства, коррупция и скандальные связи в политике, экономике и органах безопасности, одним словом – «мафия». Мафия – это все, что не вписывалось в господствующие тогда иллюзии по отношению к западной демократии и свободной рыночной экономике. «Весь день дороги по знакомым адресам, / Душа к мотору прикипела. / Опять попался бестолковый коммерсант, / Но лишь бы выгорело дело. / ...Нынче все подались в мафию, / Что барыги, что менты – все братва».

Повсюду в киосках можно купить пиратские копии «русского шансона». «Москва бандитская», «Господам из влиятельных урок», «Чисто за жизнь. Сходка 3», «Пацаны и пацанки», «Бандитская пуля», «Судьба и воля», «Для тех, кто там» – вот список самых популярных песен на эту тему. Все они передают одну и ту же историю: о тяжелой жизни на воле, где судьба одинокого волка в окружении шакалов предрешена – либо погибнешь, либо попадешь в сибирские лагеря.

«Ресторанный шансон» возник в эксклюзивных ресторанах, сомнительных барах, казино, закрытых клубах и саунах баснословно разбогатевших новых русских. Исполняются шансоны мужчинами в белых костюмах с лоснящимися лицами – обладателями звучного баса, или крашеными блондинками с непристойными именами. Исполнители берут себе псевдонимы «Шура Каретный», «Катя-Огонек» или же имена умерших «легенд» преступного мира.

Последние числа месяца. В результате взрыва бомбы в подземном торговом центре, в непосредственной близости от Кремля, погибает 40 человек. За ним следуют и другие террористические акты. Первого октября Путин начинает вторую чеченскую войну. В конце года он становится президентом страны. Сердца новых русских в Москве завоевывают черные внедорожники марок «Мерседес», БМВ и «Ауди», они господствуют на улицах и на рекламных щитах величиной с дом. А я продолжаю свою поездку в неофициальном такси и слушаю русский шансон: «Едешь, песенки поешь, слушаешь мотор. / А он поет со мною вместе, он на песни скор. / ...А вот так порулить опадут цветы, / Шоферить, что воровать – заедят менты».

Мир, воспеваемый в русском шансоне, трагически-распутный. Это мир мужских фантазий, в которых даже страх перед Богом и любовь матери бессильны против волчьей судьбы. Быть может, эта музыка – единственный удавшийся продукт массовой культуры, который произвела на свет подходившая к концу эра Ельцина. И когда слушаешь эту музыку ночью на пустынных московских улицах, она действует словно мамина вечерняя сказка, помогающая преодолеть детский ужас и страх перед тем, что все это могло бы оказаться правдой. «И жизнь от черной и до белой полосы, / Даст Бог, пройдет без перестрелок. / И если все срастется грамотно, / То мир на вечер будет наш, только наш. – И по трассам тут и там едут шофера, / На ночь встанут, по сто грамм, да и в путь с утра. / ...Настроение поднял старенький плакат, / Его кто-то написал много лет назад. / Не забыть бы подналить, краски привезти. / Два словечка теплые: „ДОБРОГО ПУТИ!“».

Матиас Шварц

Twerskaja Тверская (2009)

Autoren Authors Авторы
Photographen Photographers Фотографы

Bernd Ax

geb. 1961 in Siegen. Studierte Architektur in Siegen, Hannover und London. Lebt und arbeitet als Architekt und Kulturmanager in Hannover und ist Dozent an der TU Braunschweig. Mitiniator von *archXchange* – Berlin und Moskau. Kulturelle Identität durch Architektur der Architektengruppe team 05 (Workshop in Moskau, 2005 / Ausstellung und Symposium im Deutschen Architekturzentrum in Berlin, 2006).

(S. 36)

Hannah Beitzer

geb. 1982 in München. 2003-2008 Studium Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien mit Schwerpunkt Ost-Mitteleuropa an der Universität Passau. 2005/2006 einjähriger Auslandsaufenthalt in Kazan und St. Petersburg. Oktober 2008-Oktober 2009 Kultur- und Politikredakteurin der *Moskauer Deutschen Zeitung*.

(S. 172)

Hans Peter Böffgen

Studium Malerei und Film in Düsseldorf und San Diego, USA. Drehte Dokumentarfilme (in Südamerika, Sibirien) und Spielfilme. Filmemacher und Maler, lebt in Frankfurt/Main.

(S. 144)

Bernd Ax

born 1961 in Siegen. He studied architecture at Siegen, Hanover and London. He lives and works as an architect and manager of culture in Hanover and is a lecturer at the Brunswick Institute of Technology. He was a co-founder of the *archXchange* – Berlin and Moscow. He identifies himself culturally with the architecture of the team 05 Architects, who held a workshop in Moscow in 2005, as well as an exhibition and symposium in the German Architectural Center in Berlin in 2006.

(p. 36)

Hannah Beitzer

born 1982 in Munich. She studied languages, marketing and cultural studies with an emphasis on Middle and Eastern Europe at the University of Passau. From 2005-2006 she visited Kazan and St. Petersburg. From October 2008 to October 2009 she was the cultural and political editor for the *Deutsche Zeitung* in Moscow.

(p. 172)

Hans Peter Boeffgen

studied painting and film in Dusseldorf and San Diego, USA. There he filmed documentaries in South America and Sibiria as well as movies. He lives as a filmmaker and painter in Frankfurt/Main.

(p. 144)

Kai Ehlers

geb. 1944. Studierte Geschichte, Publizistik und Theaterwissenschaften in Göttingen und Berlin. War aktiver Teilnehmer der außerparlamentarischen Opposition (APO). Lebt seit 1971 als politischer Journalist in Hamburg, wo er als Gründungsmitglied des KB Hamburg und Redakteur der Zeitung *ak* tätig war. Seit 1983 zunehmend unterwegs in der Sowjetunion / Russland, inzwischen auch in Zentral- und Innerasien. Selbständiger Buchautor, Radio- und Pressejournalist sowie Veranstalter von Vorträgen, Seminaren und Projekten.

(S. 68 / 138)

Axel Eichholz

geb. 1944 in Moskau. Studierte dort Germanistik an der Staatlichen Lomonossow-Universität und arbeitete als Dolmetscher bei ost- und westdeutschen Handelsfirmen. 1977 kam er zu dpa Moskau und blieb dort 15 Jahre lang. Heute berichtet er als freier Journalist für mehrere deutschsprachige Medien aus Moskau.

(S. 10 / 82 / 122)

Reinhard Eisener

geb. 1956. Studierte Orientalistik und Geschichte. Nach seiner Promotion lange Forschungsaufenthalte in Russland und Zentralasien. Heute ist er als unabhängiger Filmemacher, selbständiger Wissenschaftler und Landwirt im Nebenerwerb tätig.

(S. 48)

Kai Ehlers

born 1944. He studied history, journalism and drama at Goettingen and Berlin. He was an active member of the minority party (APO). Since 1971, he has worked as a political journalist in Hamburg, where he was a founding member of the KB Hamburg and was editor of the newspaper *ak*. Beginning in 1983 he has traveled increasingly in the Soviet Union / Russia, and now also in Central Asia. He is a freelance author, radio and newspaper reporter, as well as organizer of lectures, seminars and projects.

(p. 68 / 138)

Axel Eichholz

born 1944 in Moscow. He studied German at the Lomonosov Moscow State University and later worked as a translator for East and West German trade companies. In 1977 he came to dpa Moscow, where he worked for 15 years. Today he is a freelance journalist from Moscow, reporting for several German language media.

(p. 10 / 84)

Reinhard Eisener

born 1956. He studied oriental studies and history. After receiving his doctorate, he conducted research in Russia and Central Asia. Today he works as an independent filmmaker, researcher and gentleman farmer.

(p. 50)

Аксель Айххольц

р. в 1944 г. в Москве. Изучал германистику в МГУ им. Ломоносова, работал переводчиком в восточно- и западноевропейских торговых фирмах. С 1977 г. на протяжении 15 лет работал в Москве в Немецком информационном Агенстве. Сегодня свободный журналист в Москве, сотрудничает с различными немецкоязычными средствами массовой информации.

(стр. 124)

Hinrich Enderlein

geb. 1941 in Luckenwalde. Osteuropa-Historiker. Im Westen aufgewachsen. Seit 1969 als Liberaler politisch aktiv. 16 Jahre Landtagsabgeordneter in Baden-Württemberg. Seit 1990 wieder in Brandenburg, bis 1994 als Wissenschafts- und Kulturminister. 2001 aus der aktiven Politik ausgeschieden. Zahlreiche Ehrenämter, u. a. Vorsitzender des Brandenburgischen Kulturbunds und des Musikschulverbands.

(S. 22)

Jörg Esefeld

geb. 1960. Studium der Architektur und Stadtplanung an der Universität Stuttgart. Nach dem Diplom Assistent und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der ETH Zürich (ORL-Institut). Danach zeitweise Lehraufträge an der Universität Stuttgart und den Fachhochschulen Nürtingen und Stuttgart, Gastkritiken an verschiedenen Hochschulen. Seit 2003 Berater für den Aga Khan Trust for Culture (AKTC) in Aleppo (Syrien) und zeitweise Khorog (Tadschikistan). Lebt und arbeitet als Architekt und Stadtplaner in Stuttgart.

Kristina Felde

geb. 1985 in Omsk. Im Alter von fünf Jahren emigrierte sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester nach Wolfsburg. 2003 begann sie mit dem Architekturstudium an der Technischen Universität Braunschweig. 2006 erste Reise nach Russland anlässlich eines Workshops in St. Petersburg. 2007 Praktikum im Architekturbüro BuroMoscow in Moskau. Studentische Hilfskraft, seit 2008 als Tutorin. 2008 nahm sie an der Academy for Architectural Culture in Hamburg teil.

(S. 176)

Hinrich Enderlein

born 1941 in Luckenwalde. He grew up in the West and became an Eastern European historian. Since 1969 he has been active politically as a Liberal state representative in Baden-Wuerttemberg. In 1990 he returned to Brandenburg where he held the position of research and cultural minister until 1994. After 2001 he left active politics. He has held numerous honorary positions including chairman of the Cultural Union of Brandenburg, and Music School Society.

(p. 20)

Joerg Esefeld

born 1960. He studied architecture and urban planning at the University of Stuttgart. After attaining the diploma, he was assistant professor and research associate at the Swiss Federal Institute of Technology (ETH) Zurich (Institute for ORL). Thereafter, he held different teaching positions at the University of Stuttgart and the Polytechnic Colleges at Nuertingen and Stuttgart, and was a guest critic at various universities. He has been an advisor to the Aga Kahn Trust for Culture (AKTC) in Aleppo, Syria, since 2003, and at times in Khorog, Tadjikistan. He lives and works as an architect and urban planner in Stuttgart.

Кристина Фельде

р. в 1985 г. в Омске, в России. В возрасте пяти лет с родителями и сестрой эмигрировала в Вольфсбург. В 2003 г. начала изучать архитектуру в Техническом университете Брауншвейга. Первая поездка в Россию – в 2006 г., участие в семинаре в Санкт-Петербурге. В 2007 г. практика в архитектурном бюро BuroMoscow в Москве. Параллельно учебе работала ассистентом, с 2008 г. является руководителем практических занятий. В 2008 г. принимала участие в курсах Академии архитектурной культуры в Гамбурге.

(стр. 174)

Frank Göbler

geb. 1957. Studium, Promotion und Assistententätigkeit an der Universität Köln, 1991 Habilitation. Nach Lehrtätigkeit in Frankfurt/Main, Heidelberg und Würzburg seit 1997 Professor für Slawische Literaturwissenschaft (Schwerpunkt Russische Literatur) an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Monographien über die russischen Dichter V. F. Chodasewitsch (1988) und A. K. Tolstoj (1992). Mitarbeiter von Kindlers Neuem Literaturlexikon (1988-1992), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie (1998), Metzler Lexikon Weltliteratur (2006). Mehrere Buchveröffentlichungen als Herausgeber, zuletzt *Das Künstlerdrama als Spiegel ästhetischer und gesellschaftlicher Tendenzen* (2009).

(S. 78)

Rainer Goldt

geb. 1959. Studium der Slawistik, Germanistik und Vergleichenden Literaturwissenschaft. 1981-1982 Stipendiat in Moskau, seitdem viele Male beruflich vor Ort. Seit 1986 Tätigkeit am Institut für Slawistik der Universität Mainz.

(S. 72)

Rainer Graefe

geb. 1941 in Berlin. 1961-1968 Studium der Theaterwissenschaften, Philosophie und Germanistik in Würzburg und Berlin. 1969 Magister, 1976 Promotion mit einer archäologisch-baugeschichtlichen Dissertation (römische Theatervela). Seit 1969 Mitarbeiter von Frei Otto am Institut für Leichte Flächentragwerke an der Universität Stuttgart, 1984-1991 Gründung und Leitung des Teilprojekts „Geschichte des Konstruierens" im SFB 230 Natürliche Konstruktionen. Tätigkeit in Forschung und Lehre. 1991 an die Universität Innsbruck berufen (2009 emeritiert). Arbeitsgebiete u. a.: Historische Leichtbauten, Form und Konstruktion historischer Wölbungen, Mensch und Natur. Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen und Bücher, darunter *Vladimir G. Suchov 1853-1939. Die Kunst der sparsamen Konstruktion* (Stuttgart 1990).

(S. 16)

Frank Goebler

born 1957. He did his degree work and was awarded a doctorate at the University of Cologne where he was also engaged as a teaching assistant. He accomplished his habilitation in 1991. After teaching at Frankfurt/Main, Heidelberg and Wuerzburg, he was made professor of Slavic literature in 1997, with a concentration in Russian literature at the Johannes Gutenberg University in Mainz. He has published monographs on the Russian poets V. F. Chodasevitch (1988) and A. K. Tolstoy (1992). He collaborated on Kindler's New Literary Lexicon (1988-1992), on Metzler's Lexicon of Literary and Cultural Theory, and on the Metzler Lexicon of World Literature (2006). He has published several books, the most recent being, *The Drama of the Artist as Reflected by Aesthetic and Social Trends* (2009).

(p. 78)

Rainer Goldt

born 1959. He studied Slavic and German languages and comparative literature. He received a grant to study in Moscow from 1981 to 1982 and has returned several times on business. Since 1986 he has been engaged at the Institute for Slavic Languages at the University of Mainz.

(p. 72)

Rainer Graefe

born 1941 in Berlin. He studied theater arts, philosophy and German language at Wuerzburg and Berlin. Master of Arts in 1969, doctoral dissertation in 1976 in the area of archaeological architectural history on the topic of Roman theatre coverings. Since 1969 associate of Frei Otto at the Institute for Lightweight Structures at the University of Stuttgart, 1984-1991 he founded and directed the sub-project, "History of Construction" as part of the Special Research Area (SFB 230), Natural Structures. His activity centers on research and teaching. In 1991 he was appointed professor at the University of Innsbruck and was made emeritus 2009. Specialty areas include among others: historic lightweight buildings, shape and structure of historic domes and arches, and natural structures. Author and publisher of numerous publications and books including *Vladimir G. Suchov 1853-1939. Die Kunst der sparsamen Konstruktion*, Stuttgart 1990.

(p. 16)

Ronald Grätz

geb. 1958 in São Paulo, Brasilien. Arbeitete nach dem Studium der Germanistik, Philosophie und Theologie in Tübingen und Frankfurt/Main zunächst im Campus-Verlag, bevor er als Fachberater Deutsch nach São Paulo ging. Die anschließende Tätigkeit für das Goethe-Institut führte ihn nach Barcelona, Moskau und München. Zuletzt leitete er das Goethe-Institut Portugal. Seit 2008 ist Ronald Grätz Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart.

(S. 166)

Nadejda Grigoriewa

geb. 1973 in Leningrad. Schriftstellerin, Philosophin. 2004 Promotion, 2009 Habilitation an der Russischen Staatsuniversität für Geisteswissenschaften in Moskau. Seit November 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slawischen Seminar der Universität Tübingen (Projekt „Philosophie als Literatur, Philosophie über Literatur, Philosophie in der Literatur. Zur Interaktion von Literatur und Philosophie in der russischen Kultur / Radikale Anthropologie der 1930-40er Jahre in philosophischen und narrativen Formen"). Monographien: *Anima laborans. Pisatel' i trud v Rossii 1920-30-ch godov* (2005); *Evoljucija antropologičeskich idej v evropejskoj kul'ture vtoroj poloviny 1920-40-ch gg.* (2008).

(S. 38)

Milan Gudak

geb. 1961 in Leningrad. Architekt und Photograph. Studium der Architektur an der Akademie der Künste. Seit 1989 lebt er in Wien und arbeitet als Architekt. Veröffentlichungen in Kunstzeitschriften und Ausstellungskatalogen, Einzel- und Gruppenausstellungen seiner Photos.

(S. 102)

Ronald Graetz

born 1958 in São Paulo, Brasil. After receiving degrees in German, philosophy and theology from Tuebingen and Frankfurt/Main, worked first for the Campus Press. He was then engaged in São Paulo as a German language consultant. His subsequent work with the Goethe Institute sent him to Barcelona, Moscow, and Munich. Recently he was director of the Goethe Institute in Portugal. Ronald Graetz has been secretary general of the Institute for Foreign Relations in Stuttgart since 2008.

(p. 166)

Надежда Григорьева

р. в 1973 г. в Ленинграде. Писатель, философ. Защита диссертации в Российском государственном гуманитарном университете (РГГУ) в 2004 г. В 2009 г. получение доцентуры. С ноября 2008 г. научный сотрудник Славянского семинара Университета Тюбингена, (проект «Философия как литература, философия о литературе, философия в литературе. К взаимодействию литературы и философии в русской культуре / Радикальная антропология 1930-1940 гг. в философских и повествовательных формах»). Монографии: «Anima laborans. Писатель и труд в России 1920-1930 гг.» (2005), «Эволюция антропологических идей в европейской культуре второй половины 1920-1940 гг.» (2008).

(стр. 40)

Милан Гудак

р. в 1961 г. в Ленинграде. Архитектор и фотограф. Изучал архитектуру в Академии художеств. С 1989 г. живет в Вене и работает архитектором. Публикации в художественных периодических изданиях и в каталогах выставок, персональные и коллективные выставки фотографий.

(стр. 104)

Regine Haug

geb. 1937 in Bielefeld. Kunstkritikerin und Autorin. Bis 1961 an verschiedenen Bühnen engagiert (Ballett / Schauspiel). 1966 MTA-Ausbildung in Bad Salzuflen, dazwischen viele Auslandsreisen, u. a. nach Russland. 1973 Übersiedlung nach Stuttgart. 1975 Freie Mitarbeiterin der *Untertürkheimer Zeitung*, *Cannstatter Zeitung* und *Esslinger Zeitung*. Einstieg in die Kunstszene, Kulturberichterstattung und Kunstkritik für verschiedene Zeitungen. 1977 Gründung einer Kunst-Galerie. Verheiratet mit Roland Haug. Bis 1994 Begleiterin ihres Mannes auf seinen Korrespondentenposten, u. a. auch in Russland.

(S. 56)

Roland Haug

geb. 1940 in Stuttgart. Buchautor und Journalist. 1959-1963 Studium der Slawistik, Geschichte und Soziologie in Berlin und Tübingen, russisches Sprachseminar an der Staatlichen Universität Leningrad. 1963-1964 Volontariat bei den *Stuttgarter Nachrichten* und Redakteur in Ausbildung beim Süddeutschen Rundfunk, bis 1970 Nachrichtenredakteur beim SDR. Ab 1970 Politischer Redakteur und Osteuropa-Kommentator. 1980 Zeitfunk-Reporter während der Olympischen Spiele in Moskau. 1986-1989 Nachrichtenchef des SDR. 1989/1990 Berichterstattung aus der Sowjetunion für den WDR und SDR. 1990-1994 ARD-Korrespondent in Moskau. 1994-2002 Nachrichtenchef des SDR, später SWR. Seit 1964 insgesamt 86 Exkursionen in alle Gebiete der ehemaligen Sowjetunion.

(S. 116)

Jürgen Hennicke

geb. 1940 in Landsberg/Warthe. Studierte Bauingenieurwesen, Architektur, Kunstgeschichte und Mathematik. Forschte und lehrte jahrzehntelang mit Frei Otto an der Universität Stuttgart über Leichte Flächentragwerke und Natürliche Konstruktionen. Hat an Großbauten mitgearbeitet, andere Projekte beraten und gebaut. War Gastprofessor an Universitäten in Europa und Übersee. Lebt und arbeitet in Stuttgart und im Schwarzwald.

(S. 54)

Regine Haug

born 1937 in Bielefeld. She is an art critic and author. Until 1961 she was engaged on stage as a dancer and actress. In 1966 she completed an MTA degree at Bad Salzufflen. During her studies she made several trips out of the country including one to Russia. In 1973 she moved to Stuttgart and in 1975 she became a freelance writer for the *Untertuerkheimer Zeitung*, *Cannstatter Zeitung* and *Esslinger Zeitung*. She became immersed in the art scene and cultural events while serving as art critic for various newspapers. In 1977 she founded her own art gallery. She is married to Roland Haug, with whom she traveled on numerous assignments including to Russia.

(p. 56)

Roland Haug

born 1940 in Stuttgart. He is an author and journalist. From 1959 through 1963 he studied Slavic languages, history and sociology in Berlin and Tuebingen, and at the Russian Language Institute at the State University of Leningrad. After this he completed his community service at the *Stuttgarter Nachrichten* and served as an apprentice editor at the Sueddeutscher Rundfunk. Until 1970 he served as news editor at SDR. After 1970 he was a political editor and commentator on Eastern Europe, Zeitfunk reporter during the Olympic games in 1980 in Moscow. From 1986 through 1989 he was head of news for the SDR. From 1989 through 1990 he reported from the Soviet Union for WDR and SDR. Then from 1990 through 1994 he was ARD correspondent in Moscow. From 1994 to 2002 he was head of news for SDR and afterwards for SWR. Since 1964 he has made a total of 86 excursions into every region of the former Soviet Union.

(p. 116)

Juergen Hennicke

born 1940 in Landsberg-Warthe. He studied civil engineering, architecture, art history and mathematics. At the University of Stuttgart he conducted research and lectured for decades with Frei Otto on lightweight surface structures and natural construction. He has collaborated on a variety of larger projects, constructed several structures and consulted on numerous projects and installations. He has served as visiting professor at universities in Europe and overseas, and otherwise lives and works in Stuttgart and in the Black Forest.

(p. 54)

Julia Janzen

geb. in Sewero-Sadonsk. Lebt seit 1993 in Deutschland. Studierte hier Wirtschaftsingenieurwesen, arbeitet zur Zeit in Esslingen und reist beruflich regelmäßig nach Moskau.

(S. 74 / 170)

Wiktor Jerofejew

geb. 1947 in Moskau. Essayist und Autor. Schreibt regelmäßig für die *New York Review of Books* und den *New Yorker* sowie für *Geo*, *Die Zeit* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Er ist Herausgeber der ersten Nabokov-Ausgabe. Sein erster Roman *Die russische Schönheit* wurde in 27 Sprachen übersetzt. Weitere Romane: *Das jüngste Gericht* (1997) und *Der gute Stalin* (2004).

(S. 110)

Wladimir Kaminer

geb. 1967 in Moskau. Absolvierte eine Ausbildung zum Toningenieur für Theater und Rundfunk und studierte anschließend Dramaturgie am Moskauer Theaterinstitut. Seit 1990 lebt er mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Berlin. Er veröffentlicht regelmäßig Texte in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften und organisiert Veranstaltungen wie seine mittlerweile international bekannte *Russendisko*. Eine gleichnamige Erzählsammlung sowie zahlreiche weitere Bücher sind seitdem erschienen.

(S. 106)

Julia Janzen

born in Sewero-Sadonsk. She has lived in Germany since 1993. She studied industrial engineering and currently works in Esslingen, and makes regular business trips to Moscow.

(p. 168)

Виктор Ерофеев

р. в 1947 г. в Москве. Писатель и эссеист. Регулярно пишет статьи для изданий «Нью-Йоркер Ревю оф Букс» и «Нью-Йоркер», а также для «Гео», «Ди Цайт» и для «Франкфуртер Альгемайнер Цайтунг». Ответственный редактор первого издания произведений В.Набокова в России. Его первый роман «Русская красавица» был переведен на 27 языков. В числе его прочих произведений романы «Страшный суд» и «Хороший Сталин».

(стр. 112)

Владимир Каминер

р. в 1967 г. в Москве. После окончания Курсов звукорежиссеров для театра и радио учился драматургии в Московском театральном институте. С 1990 г. живет с женой и двумя детьми в Берлине. Регулярно публикуется в газетах и журналах, является организатором различных мероприятий, таких как, например, получившие международную известность «Русские дискотеки». Опубликовал одноименный сборник рассказов и другие многочисленные книги.

(стр. 108)

Юлия Янцен

р. в Северо-Задонске, в России. С 1993 г. живет в Германии. Здесь училась на инженера-экономиста, в настоящее время работает в Эслингене и регулярно бывает по служебным делам в Москве.

(стр. 76)

Wolfgang Kil

geb. 1948 in Berlin. 1967-1972 Architekturstudium in Weimar. Arbeit als Architekt in Ost-Berlin. 1978-1982 Redakteur einer Fachzeitschrift. Danach freiberuflicher Kritiker und Publizist. 1992-1994 Redakteur bei der *Bauwelt*. Seither wieder als freier Autor tätig.

(S. 52)

Jakob Knapp

Freie Künstlerin, Bühnen-, Kostümbildnerin, Illustratorin und Übersetzerin. Mitglied der MAPS (Moscow Architecture Preservation Society). Studium an der Humboldt-Universität Berlin, Institut für Slawistik. Master of Architecture (2001) am Moskauer Architekturinstitut (MARCHI).

(S. 88)

Peter Knoch

ist Architekt, lebt und arbeitet seit 2003 in Moskau. Er ist im ehemaligen West-Berlin aufgewachsen. Nach dem Architekturstudium an der Hochschule der Künste Berlin und einem Auslandsjahr an der Kunstakademie St. Petersburg begann seine berufliche Laufbahn zunächst in Berlin. In Moskau war er einer der Initiatoren des Klubs deutscher Architekten und Ingenieure. Architekturführungen und Exkursionen führt er seit 1993 durch. Seine Agentur Mplus bietet Interessierten Führungen in Moskau und St. Petersburg an.

(S. 34)

Wolfgang Kil

born 1948 in Berlin. He studied architecture in Weimar from 1967 to 1972. He was an architect in East Berlin. From 1978 to 1982 he worked as editor of a trade journal, after which he worked as a freelance critic and journalist. He served as editor of *Bauwelt* from 1992 through 1994. Since then he is once again a freelance author.

(p. 52)

Jakob Knapp

is a freelance artist, stage set designer, costume designer, illustrator and translator. She is a member of the MAPS (Moscow Architecture Preservation Society). Studies were completed at the Humboldt University in Berlin, at the Institute for Slavic Languages, with a Master of Architecture awarded in 2001 from the Moscow Institute of Architecture (MARCHI).

(p. 90)

Петер Кнох

Архитектор, с 2003 г. живет и работает в Москве. Вырос в бывшем Западном Берлине. После учебы на архитектора в Высшей школе искусств Берлина и после года пребывания в Академии искусств в Санкт-Петербурге начал свою профессиональную карьеру в Берлине. В Москве был одним из организаторов Клуба немецких архитекторов и инженеров. С 1993 г. проводит архитектурные экскурсии. Его агенство «Мплюс» предлагает интересующимся экскурсии в Москве и Санкт-Петербурге.

(стр. 32)

Hermann Krause

geb. 1953 in Duisburg, Diplom-Ökonom. Redakteur bei der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung*. 1979 Redakteur, Moderator und Reporter bei WDR2. 1989-1994 ARD-Hörfunk-Korrespondent in Moskau. 1996-2000 Reisekorrespondent Polen. 2002-2008 Studio-Leiter ARD-Hörfunk Moskau. Seit 2008 Redakteur und Moderator WDR5, weiterhin als Sonderkorrespondent für Russland akkreditiert.

(S. 118)

Gabriele Krone-Schmalz

geb. 1949. Promovierte in Osteuropäischer Geschichte und Politischen Wissenschaften und war 1987-1991 Fernsehkorrespondentin im ARD-Studio Moskau. Sie schrieb mehrere Bestseller und arbeitet seit 2000 u. a. als Mitglied des Lenkungsausschusses im Petersburger Dialog an der Verständigung zwischen den Gesellschaften Deutschlands und Russlands. Für Ihr Engagement erhielt sie das Bundesverdienstkreuz erster Klasse und die Puschkin-Medaille. Sie wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter zweimal dem Grimme-Preis.

(S. 160)

Katharina Kucher

studierte Geschichte und Slawistik in Konstanz und Moskau. Promovierte in Frankfurt/Oder zur Geschichte des Moskauer Gorki-Parks und arbeitet derzeit als Akademische Rätin am Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen.

(S. 164)

Hermann Krause

born 1953 in Duisburg, was awarded a diploma in economics, and first worked as editor at the *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung*. In 1979 he became editor, moderator and reporter at WDR2 and from 1989 to 1994 he worked as a radio correspondent for ARD in Moscow. From 1996 to 2000 he was a travel correspondent in Poland. From 2002 to 2008 he worked as head of the ARD studio in Moscow. Since 2008 he has been editor and moderator at WDR5 and on top of that is accredited as a special correspondent for Russia.

(p. 120)

Gabriele Krone-Schmalz

born 1949. She was awarded a doctorate in Eastern European history and political science and was employed as a television correspondent from 1987 to 1991 in the ARD studio in Moscow. She has written several best sellers and has also been engaged as a member of the steering committee of the Petersburg Dialog since 2000. This group seeks for further communication between the civil societies of Germany and Russia. For her dedication she has been awarded the Cross of Merit, first class (Bundesverdienstkreuz) and the Pushkin Medal. She has been honored with many prizes, including the highest television award, the Grimme, two times.

(p. 160)

Katharina Kucher

studied history and Slavic studies in Constance and Moscow. She was awarded a doctorate at Frankfurt/Oder University on the History of Gorky Park in Moscow. Currently, she is employed at the Institute for Eastern European history, Culture and Society at the University of Tuebingen.

(p. 162)

Corinna Kuhr-Korolev

ist Osteuropa-Historikerin und promovierte mit dem Thema „Gezähmte Helden – Die Formierung der Sowjetjugend 1917-1932". Lebt seit 2001 mit ihrem russischen Mann und zwei Kindern in Moskau. Seit 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Moskau.

(S. 64)

Vittorio Magnago Lampugnani

geb. 1951 in Rom. Architekturstudium in Rom und Stuttgart, 1977 Doktorat. 1990-1995 Herausgeber der Zeitschrift *Domus* und Direktor des Deutschen Architektur-Museums in Frankfurt/Main. Seit 1994 ordentlicher Professor für Geschichte des Städtebaus an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und mit eigenem Architekturbüro (Studio di Architettura) in Mailand.

(S. 12)

Ines Lasch

geb. 1961. Diplom-Slawistin. 1973-1974 Veröffentlichung eigener Gedichte. 1980-1985 Studium der russischen Sprache und Literatur an der Iwanowo-Universität, 1990 Promotion. 1985-2001 Lehrerin im Hochschuldienst, Dolmetscherin, Übersetzerin und Sekretärin in verschiedenen Schifffahrtsunternehmen. 2002-2005 Redakteurin der deutschen Internetzeitung *russland-aktuell.ru* sowie Projektkoordinatorin des zweisprachigen *energieforum.ru* in Moskau. Danach und bis heute selbständige Autorin, Dolmetscherin und Übersetzerin. Verschiedene Publikationen zu den Themen Architektur, Literatur und Film, Recht, Medizin, Schiffbau und Seefahrt. Lebt mit ihrer Familie in Hamburg.

(S. 140)

Corinna Kuhr-Korolev

is an East European historian who received a doctorate on the topic, "Tamed Heroes, the Formation of Soviet Youth from 1917 to 1932". Since 2001, she has been living with her Russian husband and two children in Moscow. She has also been a research assistant at the German Historical Institute (DHI) in Moscow since 2006.

(p. 62)

Vittorio Magnago Lampugnani

born 1951 in Rome. He studied architecture in Rome and Stuttgart and received a doctorate in 1977. From 1990 to 1995 he was the publisher of the journal, *Domus*, and director of the German Architecture Museum in Frankfurt/Main. Since 1994, he has been full professor for History of Urban Planning at the Swiss Federal Institute of Technology (ETH) in Zurich and has his own architecture firm, Studio di Architettura, in Milan.

(p. 12)

Ines Lasch

born 1961, has a diplom in Slavic studies. She published several poems from 1973 to 1974 and later studied Russian language and literature at the University of Iwanowo receiving a doctorate in 1990. From 1985 to 2001 she worked as a college teacher, interpreter, translator, and secretary for various maritime shipping firms. She edited the German internet newspaper, *russland-aktuell.ru*, as well as being the project coordinator of the bilingual *energieforum.ru* in Moscow between 2002 and 2005. From that point to this day, she has been a freelance author, interpreter and translator. The subjects of her publications include architecture, literature and film, law, medicine, shipbuilding and voyages. She lives in Hamburg with her family.

(p. 142)

Ute Lehrer

ist Professorin für Stadtplanung an der Faculty of Environmental Studies, Toronto, Kanada. In den späten 80er Jahren war sie Architekturkrititerin beim *Tages-Anzeiger* in Zürich.

(S. 92)

Boris Lewantowitsch

geb. in Nischnij Tagil am Ural. Pianist. Spielte sein erstes Solokonzert bereits mit 11 Jahren. Mit 14 muszierte er mit dem Orchester seines Geburtsortes, mit 15 mit dem Staatlichen Symphonieorchester von Swerdlowsk zusammen. Seine musikalische Ausbildung absolvierte er am Tschaikowski-Konservatorium und schloß sie mit der Staatsprüfung als Konzertpianist und Hochschullehrer für das Fach Klavier ab. Seit 1991 lebt Boris Lewantowitsch in Frankfurt/Main und tritt in Deutschland, Bulgarien, Österreich, Frankreich, Spanien und Russland als Konzertpianist und Kammermusiker auf. Seit 1994 ist er künstlerischer Leiter der Konzerte im Ikonen-Museum der Stadt Frankfurt/Main.

(S. 194)

Olga Martynova

geb. 1962 in Dudinka, aufgewachsen in Leningrad. Lebt seit 1991 in Deutschland (Frankfurt/Main). Schreibt Gedichte, Essays, Literaturkritiken und Prosa. Als Essayistin und Literaturkritikerin arbeitet sie für verschiedene Zeitungen des deutschen Sprachraums (u. a. *Die Zeit*, *Neue Zürcher Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*). 2000 Hubert-Burda-Preis für Lyriker aus Ost- und Süd-Europa. Veröffentlichung von sechs Gedichtbänden auf Russisch, drei auf Deutsch (zuletzt *In der Zugluft Europas*). Im Frühjahr 2010 erscheint ihr erster, auf Deutsch geschriebener Roman *Sogar die Papageien überleben uns*. Ihre Gedichte und Essays wurden ins Deutsche, Russische, Englische, Französische, Italienische, Slowakische und Dänische übersetzt.

(S. 192)

Ute Lehrer

is Graduate Program Director at the Faculty of Environmental Studies, Toronto, Canada. In the late 1980s she was the architecture critic of the Swiss daily newspaper *Tages-Anzeiger* in Zurich.

(p. 92)

Борис Левантович

р. в Нижнем Тагиле на Урале. Будучи особо одаренным ребенком, сыграл свой первый сольный концерт уже в 11 лет. В 14 лет играл в оркестре родного города, в 15 лет – в Свердловском государственном симфоническом оркестре. Музыкальное образование закончил в Консерватории имени П.И.Чайковского в классе профессора Мержанова, сдав государственный экзамен на пианиста-концертанта и преподавателя игры на фортепиано. С 1991 г. Борис Левантович живет во Франкфурте-на-Майне и выступает пианистом-концертантом и камерным музыкантом в Германии, Болгарии, Австрии, Франции, Испании и России. С 1994 г. является художественным руководителем концертов в Музее икон Франкфурта-на-Майне.

(стр. 194)

Ольга Мартынова

р. в 1962 г. в Дудинке, выросла в Ленинграде. С 1991 г. живет в Германии, во Франкфурте-на-Майне. Пишет стихи, эссе, литературно-критические статьи и прозу, сотрудничает с ведущими газетами немецкоязычного пространства («Ди Цайт», «Нойе Цюрхер Цайтунг», «Франкфуртер Рундшау» и др). Премия Губерта Бурды для поэтов Восточной и Южной Европы за 2000 г. Публикация шести стихотворных сборников по-русски, трех по-немецки. В январе 2010 г. выйдет ее первый роман, написанный на немецком языке. Ее стихи и эссе переводились на немецкий, русский, английский, французский, итальянский, словацкий и датский языки.

(стр. 192)

Anja Massoth

studierte Theaterwissenschaften, Publizistik und Sprachen in Wien. Sie arbeitete als Dramaturgin für Theater und Fernsehen. Seit 2004 Drehbuchautorin für TV-Serien, Lektorin und Dozentin für Drehbuchschreiben.

(S. 74 / 170)

Rolf Mayer

geb. 1937 in Pforzheim. Beruf: Diplom-Designer. Lebt und arbeitet in Stuttgart. Seit Jahrzehnten Sammler von Photographien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Ausstellung „Mayer Collection I" wurde 1987 in der Staatsgalerie Stuttgart gezeigt. „Mayer Collection II" (Moderne Photographie im 19. Jh.) war 2009 im Picasso Museum Münster ausgestellt.

(S. 7)

Frank Mirko Meurer

geb. 1967. Studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Witten/Herdecke und an der Rutgers University in Newark, USA. Er ist Vorstandsmitglied von koelnarchitektur e. V. und lebt in Köln und Kissing, wo er als Geschäftsführer der WEKA MEDIA tätig ist.

(S. 24)

Anja Massoth

studied dramatics, journalism and languages in Vienna. She worked as a dramaturge for theatre and television. Since 2004, she has been a screen writer, editor and instructor for screen plays.

(p. 168)

Rolf Mayer

born in Pforzheim. Profession: a trained designer who lives and works in Stuttgart. For decades he has collected 19th and early 20th century photographs. The exhibition, "Mayer Collection I", was shown in 1987 in the Staatsgalerie of Stuttgart. "Mayer Collection II", (Modern Photography of the 19th Century) was exhibited in the Picasso Museum of Muenster, Germany.

(p. 7)

Frank Mirko Meurer

born 1967. He studied economics at the University of Witten/Herdecke and at Rutgers University in Newark, USA. He is on the board of directors of koelnarchitektur e. V. and lives in Cologne and Kissing, where he is business director of WEKA MEDIA.

(p. 26)

Аня Массот

Изучала театроведение, публицистику и иностранные языки в Вене. Работала драматургом в театре и на телевидении. С 2004 г. сценарист телевизионных сериалов, преподаватель в ВУЗах, дает курсы написания сценариев.

(стр. 76)

Рольф Майер

р. в 1937 г. в Пфорцгейме. Дипломированный дизайнер, живет и работает в Штутгарте. На протяжении многих десятилетий коллекционирует фотографии XIX - начала XX вв. Выставка его коллекции «Mayer Collection I» состоялась в Государственной картинной галерее Штутгарта в 1987 г. Выставка «Mayer Collection II» («Прогрессивная фотография в XIX в.») проходила в музее Пикассо в Мюнстере в 2009 г.

(стр. 7)

Alexander Michailowski

geb. 1977 in Moskau. 1998 Abschluss seines Studiums an der Philosophischen Fakultät der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau (RGGU), 2002 Promotion. Verfasste eine Reihe von Untersuchungen zur antiken Geschichte und deutschen Philosophie. Übersetzte einige Essays Ernst Jüngers, darunter das Buch *Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt* und lehrt Philosophie an der Staatlichen Universität / Hochschule für Wirtschaft Moskau. Er wird in den Zeitschriften *Fragen der Philosophie*, *Kosmopolis* und *Moskva* publiziert.

(S. 134)

Sascha Neroslavsky

geb. 1955 in Moskau. Abschluss im Fachbereich Grafik und Kunst an der Moskauer Universität für Pädagogik. Nach dem Abschluss tätig als Kunstlehrer, freier Künstler und Innenarchitekt in Moskau. Seit 1995 wohnhaft in Frankfurt/Main. 1998 Abschluss an der DTP-Akademie Neu-Isenburg als Multimedia-Produzent. Seit 1999 tätig als Grafiker und Photograph bei Questa Soft GmbH und C.E.E.O.L. (Central and Eastern European Online Library).

Günther H. Oettinger

geb. 1953 in Stuttgart. Das Studium der Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft absolvierte Oettinger in Tübingen. 2005-2010 war er Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg sowie Landesvorsitzender der CDU Baden-Württemberg. Seit 2010 EU-Kommissar.

(S. 178)

Александр Михайловский

р. в 1977 г. в Москве. В 1998 г. окончил философский факультет Российского государственного гуманитарного университета (РГГУ), в 2002 г. защитил диссертацию. Опубликовал ряд исследовательских работ по античной истории и немецкой философии. Перевел несколько эссе Эрнста Юнгера, в том числе книгу «Рабочий. Господство и гештальт». Преподает философию в Государственном университете / Высшей школе экономики в Москве, публикует статьи в журналах «Вопросы философии», «Космополис» и «Москва».

(стр. 136)

Саша Нерославский

р. в 1955 г. в Москве. Окончил Московский педагогический государственный университет по специальностям графика и изобразительное искусство. Работал преподавателем изобразительного искусства, свободным художником и архитектором по интерьеру. С 1995 г. проживает во Франкфурте-на-Майне. В 1998 г. окончил Академию ДТП в Ной-Изенбурге по специальности мультимедиа продюсер. С 1999 г. работает графиком и фотографом в ООО «Квеста Софт» и электронной библиотеке «C.E.E.O.L.»

Guenther H. Oettinger

born 1953 in Stuttgart. He completed studies in law and political economy at Tuebingen. From 2005 to 2010 he was Prime Minister of the State of Baden-Wuerttemberg and state chairman of the CDU (Christian Democratic Party) from 2005 to 2009. Since 2010 he serves as a European Union commissioner.

(p. 178)

Julia Ovrutschski

geb. 1961 in Moskau. 1980 Abschluss am Moskauer Institut für Kunst und Theater. Seit 1981 Mitglied des Künstlerverbandes der UdSSR. Wohnt seit 1995 in Frankfurt/Main. 1998 Abschluss der DTP-Akademie Neu-Isenburg als Multimedia-Produzentin. Seit 1999 als selbständige Kunstmalerin und Kunstpädagogin tätig. Teilnahme an zahlreichen Ausstellungen.

(S. 154)

Ada Raev

geb. 1955. Studium der Kunstgeschichte, 1983 Promotion an der Lomonossow-Universität Moskau, 1999 Habilitation an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 2008 Professorin für Slawische Kunst- und Kulturgeschichte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

(S. 96)

Niko Rickert

geb. 1968 in Oldenburg. 1998-1999 Studium am MARCHI, Moskau, 2001 Diplom an der TU Braunschweig. Seit 1992 in verschiedenen Architekturbüros in Oldenburg, Lübeck und Braunschweig. 2001/2002 bei Gerkan Marg Partner (gmp-Architekten), Hamburg, 2002-2005 arch 4 (Projektleiter), Moskau, 2005-2007 agn-Generalplaner, Ibbenbühren. Geschäftsführer des Büros in Moskau. Seit 2007 Inhaber und Leiter eines eigenes Planungsbüros in Hamburg und Moskau.

(S. 150)

Юлия Овручская

р. в 1961 г. в Москве. В 1980 г. окончила Московское театральное художественно-техническое училище (ТХТУ). С 1981 г. являлась членом Союза художников СССР. С 1995 г. живет во Франкфурте-на-Майне. В 1998 г. окончила Академию ДТП в Ной-Изенбурге по специальности мультимедиа продюсер. С 1999 г. свободный живописец и преподаватель изобразительного искусства. Участвует в многочисленных выставках.

(стр. 154)

Ada Raev

born 1955. She studied art history and received a doctorate from the Lomonossov University in Moscow. In 1999, she completed her habilitation at the Humboldt University in Berlin. She has been a professor for Slavic art and cultural history at the Otto Friedrich University in Bamberg since 2008.

(p. 96)

Niko Rickert

born 1968 in Oldenburg. He studied at the MARCHI in Moscow. He was awarded a diploma degree from the Brunswick Institute of Technology. Since 1992 he has worked in various architecture firms in Oldenburg, Luebeck and Brunswick. From 2001 to 2002 he was with Gerkan Marg Partner (gmp-Architekten), from 2002-2005 with arch 4 as project director, and from 2005-2007 as a general planner in Ibbenbuehren and business manager of the firm in Moscow. Since 2007 he has been the owner and director of his own planning office in Hamburg and Moscow.

(p. 152)

Ellen Rutten

geb. 1975. Studierte und arbeitete als Slawistin u. a. an den Universitäten von Groningen, St. Petersburg, Leiden und Cambridge. Seit 2009 ist sie Postdoc Researcher für das Forschungsprojekt „The Future of Russian: Language Culture in the Age of New Technology" (Universität Bergen). Sie publiziert regelmäßig über russische Literatur, Kunst und neue Medien. Ihre Monographie *Unattainable Bride Russia* über politische Gendermetaphern erscheint im Frühling 2010.

(S. 14)

Andrei Schary

geb. 1965. Journalist, Radiosprecher und Literat. Verließ Moskau, um von Zeit zu Zeit zurückzukehren. Er verfasste zahlreiche Artikel und Bücher über verschiedene Städte, aber über Moskau hat er bislang noch nicht versucht zu schreiben. Schary lebt in Prag, in einer Wohnung im obersten Stock. Wenn er nicht gerade schreibt, betrachtet er durch ein Fernglas die Ziegeldächer der Nachbarhäuser. Es zeigt sich, dass Dachziegel beinahe 20 Farben und Schattierungen haben.

(S. 100)

Dietrich W. Schmidt

geb. 1945 bei Berlin. Studierte Architektur und Kunstgeschichte an der TH München. In zahlreichen Ausstellungen sowie Buch- und Zeitschriftenbeiträgen setzte er sich mit Denkmalfragen und der Architektur des 20. Jahrhunderts auseinander. Seit 1973 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart, seit 1994 dessen stellvertretender Direktor. Mitgliedschaften bei: Deutscher Werkbund (DWB) und do.co.mo.mo. (Koordinator des Specialist Committee Registers).

(S. 44)

Ellen Rutten

born 1975. She studied and worked as a Slavic language and studies specialist at the Universities of Groningen, St. Petersburg, Leiden and Cambridge among others. Since 2009, she has been a postdoctoral researcher for the research project, "The Future of the Russian Language Culture in the Age of Technology", at the University of Bergen. She publishes regularly on Russian language, literature, art and the new media. Her monograph, *Unattainable Bride Russia*, will appear in the spring of 2010.

(p. 14)

Андрей Шарый

р. в 1965 г. Журналист, радиоведущий и литератор. Оставил Москву, чтобы время от времени в нее возвращаться. Написал многочисленные статьи и книги о разных городах, но писать о Москве до сих пор не пытался. Живет в Праге, в квартире на последнем этаже. Когда он не пишет, то рассматривает в бинокль черепичные крыши соседних домов. Оказывается, черепицы имеют почти 20 цветов и оттенков.

(стр. 100)

Dietrich W. Schmidt

born 1945 near Berlin. He studied architecture and art history at the Munich Institute of Technology. In numerous exhibitions, journal and book articles, he grapples with issues of monuments and of 20th century architecture. Since 1973, he has been deputy director of the Institute for Architectural History at the University of Stuttgart. He is a member of the German Work Federation (Deutscher Werkbund / DWB) and do.co.mo.mo.-chairman of the Registrar's Special Committee.

(p. 44)

Boris Schtschedrin

geb. 1939. Ausgezeichnet als Verdienter Künstler der Russischen Föderation. Von 1959 bis 1961 tätig an der Studiobühne unter Leitung von M. Schatrow. 1961 Aufnahme an der Studiobühne des Moskauer Theaters Mossowjet, Abschluss der Ausbildung im Jahre 1964. Aufführung seines ersten Theaterstücks *Das Theater des Garcia Lorca* an dieser Bühne. Während seiner Tätigkeit als Schauspieler und Regisseur am Mossowjet-Theater, schloss er im Jahre 1968 sein Regiestudium an der Russischen Akademie für Bühnenkunst (GITIS) unter Leitung von J. A. Sawadski ab. Über 60 Inszenierungen für Theater, Rundfunk und Fernsehen.

(S. 114)

Matthias Schwartz

studierte Slawistik und Geschichte in Berlin, Moskau, St. Petersburg und Warschau. Seit 2001 als Kultur- und Literaturwissenschaftler in Berlin tätig. Publikationen u. a. zu den Themen Raumfahrt, Science Fiction und Populärkultur in Russland.

(S. 188)

Werner Sobek

geb. 1953. Bauingenieur und Architekt. Als Nachfolger von Frei Otto und Jörg Schlaich Professor an der Universität Stuttgart und zeitgleich Mies van der Rohe-Professor am Illinois Institute of Technology, Chicago, USA. Gründer der Firmengruppe Werner Sobek mit Büros in Stuttgart, Frankfurt, New York, Moskau, Dubai und Kairo.

(S. 146)

Борис Щедрин

р. в 1939 г. Заслуженный артист РФ. С 1959 по 1961 г. занимался в театральной студии под руководством М. Шатрова. В 1961 г. поступил в театральную студию Театра имени Моссовета, которую закончил в 1964 г., где поставил свой первый спектакль «Театр Гарсиа Лорки». Работая актером и режиссером в Театре имени Моссовета, параллельно закончил в 1968 г. курс режиссуры в ГИТИСе под руководством Ю. А. Завадского. Автор более 60 постановок в театрах, на радио и телевидении.

(стр. 114)

Маттиас Швартц

Изучал славистику и историю в Берлине, Москве, Санкт-Петербурге и Варшаве. С 2001 г. работает научным сотрудником в области культуры и литературы. Многочисленные публикации, в том числе на темы космонавтики, научной фантастики и массовой культуры в России.

(стр. 190)

Werner Sobek

born 1953. He is an engineer and architect. As successor to Frei Otto and Joerg Schlaich, Sobek holds a professorship at the University of Stuttgart, as well as being the Mies van der Rohe Professor at the Illinois Institute of Technology in Chicago, Illinois, USA. Founder of the Werner Sobek companies with offices in Stuttgart, Frankfurt, New York, Moscow, Dubai and Cairo.

(p. 146)

Thomas Urban

geb. 1954. Osteuropa-Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung*. Bücher über die deutsch-polnischen Beziehungen sowie russische Schriftsteller im Berlin der 20er Jahre.

(S. 126)

Alexandra von Nahmen

geb. 1972. Leitet seit Juni 2007 das Studio der Deutschen Welle (DWS) in Moskau. Studium am Institut für Journalistik der Universität Dortmund sowie an der American University in Washington, D.C., USA. Volontariat beim Westdeutschen Rundfunk. Von Nahmen arbeitete zunächst u. a. für den WDR, SAT1, CNN, die *Frankfurter Rundschau* und das rbb-Fernsehen. Zuletzt war sie sieben Jahre lang als Korrespondentin im Hauptstadtbüro der Deutschen Welle in Berlin tätig.

(S. 130)

Johannes Voswinkel

geb. 1961. Hat Ostslawistik und Romanistik in Freiburg und Hamburg studiert und die Henri-Nannen-Journalistenschule in Hamburg besucht. 1998 ist er nach Moskau gezogen und hat zuerst als Korrespondent für den *Stern* gearbeitet. Seit 2002 schreibt er aus Moskau für *Die Zeit* über die Länder der früheren Sowjetunion. Weitere Veröffentlichungen u. a. in *Merian*, *Zeitschrift für Kulturaustausch*, *Jahrbuch für Menschenrechte 2003*, *Greenpeace Magazin*.

(S. 60)

Thomas Urban

born 1954. He is the Eastern European correspondent for the *Sueddeutsche Zeitung*. He has written books about German-Polish relations, as well as on Russian authors of the 1920s.

(p. 126)

Alexandra von Nahmen

born 1972. She has directed the Deutsche Welle Moscow studio since 2001. Her education included studies at the Institute for Journalism at the University of Dortmund, Germany, as well as at the American University in Washington, D.C., USA. Her student apprenticeship was spent at Westdeutscher Rundfunk (West German Radio). Von Nahmen then worked for, among others: WDR, SAT1, CNN, the *Frankfurter Rundschau*, and rbb TV. Most recently, she has worked for seven years as a correspondent in the capital office of Deutsche Welle in Berlin.

(p. 128)

Johannes Voswinkel

born 1961. He completed studies in Eastern Slavic languages and Romance studies at Freiburg and Hamburg and also studied at the Henri-Nannen School of Journalism in Hamburg. In 1998 he moved to Moscow and, at first, worked as a correspondent for *Stern*. Since 2002, he writes from Moscow for *Die Zeit* about the countries of the earlier Soviet Union. His other writings have appeared in *Merian*, *Zeitschrift für Kulturaustausch*, *Jahrbuch für Menschenrechte 2003*, and in *Greenpeace Magazin*, among others.

(p. 60)

Wera Wasiljewa

geb. 1975. Tätig als Redakteurin und Verlegerin. Studium an der Moskauer Staatlichen Universität für Druckwesen. Mitglied des Journalistenverbandes Moskau. Berichterstatterin des Portals Prawa Tscheloweka w Rossii (*HRO.org*).

(S. 70)

Wladimir Wedraschko

geb. 1956 in Kischinjow (heute Kischinau). 1982 schloss er sein Studium an der Fakultät für Internationalen Journalismus des Moskauer Staatlichen Instituts für Internationale Beziehungen (MGIMO) ab und arbeitete in der Abteilung für Internationale Angelegenheiten der Zeitung *Prawda*. Von 1988 bis 1991 war er als Korrespondent in Rumänien tätig. Seit 1994 Chefredakteur der Zeitschrift *Prawosaschtschitnik*. Gründer des Verlags Prawa Tscheloweka – Human Rights Publishers (Moskau, Prag). Seit 2007 ist er Redakteur der Nachrichtenabteilung des Russisches Dienstes bei Radio Liberty / Radio Free Europe in Prag.

(S. 98)

Veronika Wengert

geb. 1974 in Karlsruhe. Studium der Südslawistik, Russistik und Journalistik in Tübingen, Leipzig und Zagreb. Während der Semesterferien Sprachkurse und Praktika in Russland. 2001 Redakteurin bei der *Moskauer Deutschen Zeitung*. Reisen innerhalb Russlands. Master-Studium in Sofia. Hat knapp vier Jahre als Journalistin den russischen Alltag in Moskau erlebt. Veröffentlichte mehrere Reiseführer. Lebt heute als freie Journalistin, Autorin und Übersetzerin in Kroatien.

(S. 184)

Вера Васильева

р. в 1975 г. Редактор-издатель, закончила Московский государственный университет печати. Член Союза журналистов Москвы. Репортер портала «Права человека в России» («HRO.org»).

(стр. 70)

Владимир Ведрашко

р. в Кишиневе в 1956 г. В 1982 г. закончил факультет международной журналистики МГИМО, работал в международном отделе газеты «Правда», с 1988 по 1991 г. корреспондентом в Румынии. С 1994 г. главный редактор журнала «Правозащитник». Учредитель издательства «Права человека» – Human Rights Publishers (Москва, Прага). с 2007 г. редактор отдела новостей Русской службы Radio Liberty / Radio Free Europe в Праге.

(стр. 98)

Veronika Wengert

born 1974 in Karlsruhe. She completed studies in Southern Slavic languages, Russian studies and journalism at Tuebingen, Leipzig and Zagreb. During the semester holidays, she took language courses and interned in Russia. Since 2001, she has been an editor at the *Moskauer Deutsche Zeitung* (Moscow German Newspaper). She has traveled extensively inside Russia. In Sofia, Bulgaria, she completed a master's degree. For almost four years, she has experienced the everyday life of Russians in Moscow. She has published several travel guides. Today, she lives in Croatia as a free lance journalist, author and translator.

(p. 186)

Frank R. Werner

geb. 1944 in Worms. Architekturstudium an der Universität Stuttgart, 1972 Diplom. Bis 1982 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Baugeschichte und Bauaufnahme. Ab 1982 Dozent für Baugeschichte an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, 1990 Berufung auf den Lehrstuhl für Baugeschichte, Architekturtheorie und Designgeschichte. 1994 Leiter des Instituts für Architekturgeschichte und Architekturtheorie (AGT) der Universität Wuppertal. Seit 2003 assoziiertes Mitglied im PhD-Programm der TU Delft. 2007-2010 Kurator der zentralen Städtebauausstellung im Rahmen der europäischen Kulturhauptstadt-Aktivitäten der Stadt Essen. Gastprofessuren u. a. in Los Angeles, Barcelona, Wien, Mendrisio (CH) und Mailand. Zahlreiche Buch- und Zeitschriftenpublikationen, Forschungsprojekte.

(S. 30 / 156)

Hanns-Martin Wietek

geb. 1943 in Breslau. Seit seiner Jugend begeisterter Liebhaber der russischen Musik und Literatur. 1992/1993 erste Reise nach Riga, St. Petersburg und Moskau. Seit 2000 Literaturkritiker von *buechervielfrass.de*. 2001 wöchentliche Literatursendung im Regionalfernsehen Erfurt und Literaturkolumne in der *Thüringer Landeszeitung*. Seit 2003 zuständig bei *russland.ru* für in deutscher Sprache erschienene russische Literatur und dort Kulturredakteur und seit Anfang 2009 mitverantwortlich für das Online-Wörterbuch *quickdict.de*. Seit 1996 verheiratet mit einer russischen Kunsthistorikerin, lebt in München und Moskau.

(S. 46)

Matthias W. Wintzer

geb. in Hamburg, wuchs dort und in Lima, Peru, auf. Das Parlamentarische Patenschaftsprogramm finanzierte ihm ein Schuljahr in den USA. Studium der Betriebswirtschaftslehre in Hamburg und Valencia. Als Student erste Kontakte mit Russland. In den 90er Jahren viele Reisen nach Kuba, Entdeckung der Liebe zu Havanna (und zur Havanna). Anschließende Marketing-Tätigkeit für die kubanisch-deutsche Importgesellschaft im Schwarzwald. 2001-2003 Geschäftsführer von Montblanc in Polen, 2003-2006 für Richemont in Moskau. Seit 2006 freier Unternehmer, Berater und Marken-Ambassador in der Uhren-, Schmuck- und Modebranche. 2008-2009 Vize-Präsident des Rotary Clubs Moscow International.

(S. 180)

Frank R. Werner

born 1944 in Worms. Completed his architecture studies at the University of Stuttgart with a diplom degree in 1972. Assistant lecturer at the Institute for Architectural History and Survey in Stuttgart until 1982. Thereafter, lecturer in architectural history at the Academy of Visual Arts in Stuttgart. In 1990, appointed as chair for architectural history, architectural theory and design history likewise in Stuttgart. In 1994, he became director of the Institute for Architectural History and Theory (AGT) at the University of Wuppertal. Since 2003 he has been an associate member in the PhD program at the Delft Institute of Technology. Since 2007 and through 2010, curator of the urban design exhibition which is connected with the activities celebrating the European cultural capital of Essen, Germany. Visiting professor in Los Angeles, Barcelona, Vienna, Mendrisio (CH) and in Milan. He has published numerous books and journal articles and has conducted many research projects.

(p. 30 / 158)

Hanns-Martin Wietek

born 1943 in Breslau, since his youth he has been an enthusiastic lover of Russian music and literature. From 1992 to 1993 he made his first trip to Riga, St. Petersburg and Moscow. Since 2000 he has been a literary critic for the *buechervielfrass.de*. Since 2001, he has appeared on a weekly literary program on Erfurt regional television, and has written a literary column in the *Thueringer Landeszeitung*. Starting in 2003 he has been responsible for all Russian literature published in German and also cultural editor at the web site, *russland.ru*. In 2009 he became co-editor of the online dictionary, *quickdict.de*. Having married a Russian art historian in 1996, he divides his life between Munich and Moscow.

(p. 46)

Маттиас В. Винтцер

р. в Гамбурге, рос в родном городе и в Лиме, столице Перу. Учился год в Америке, получив финансовую поддержку из Парламентской программы по обмену молодежи между США и Германией. Изучал экономику и организацию производства в Гамбурге и Валенсии. С Россией познакомился еще во время учебы. В 90-е гг. совершил многочисленные поездки на Кубу, обнаружил в себе любовь к Гаване (и к гаванским сигарам). Работал в отделе маркетинга кубанско-немецкого торгового предприятия в Шварцвальде. В 2001-2003 гг. коммерческий директор представительства Montblanc в Польше, в 2003-2006 гг. – в компании Richemont в Москве. С 2006 г. свободный предприниматель, советник и посланник брендов в области часов, украшений и моды. В 2008-2009 гг. вице-президент московского клуба «Ротари Интернэшнл».

(стр. 182)

Anke Zalivako

1983-1987 Architekturstudium an der Universität Stuttgart. 1991 Diplom an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH). 1991-1995 Architektin im Büro Schramm, von Bassewitz, Hupertz und Partner in Hamburg, 1995-1999 bei William Alsop Architects, Moskau und Hamburg. Seit 2000 Architektin in Berlin. 2003 Promotion an der Technischen Universität Berlin, seit 2005 Forschungsstipendium. Lebt in Berlin und Moskau.

(S. 18)

Anke Zalivako

1983-1987 Architectural studies at the University of Stuttgart. Graduated from the Rheinisch Westfaelische Technische Hochschule Aachen (RWTH) in 1991. 1991-1995 architect at Schramm, von Bassewitz, Hupertz and partners, architecture office in Hamburg. 1995-1999 architect at William Alsop Architects, Moscow and Hamburg. Since 2000 architect in Berlin. 2003 PhD at the Technical University of Berlin. Since 2005 research fellow at the Berlin University of Technology. Living in Berlin and Moscow.

(p. 18)